

Pulsnitzer Anzeiger

Dhorner Anzeiger

Haupt- und Tageszeitung für die Stadt und den Amtsgerichtsbezirk Pulsnitz und die Gemeinde Dorn

Diese Zeitung erscheint täglich mit Ausnahme der gesetzlichen Sonn- und Feiertage. Der Bezugspreis beträgt bei Abholung wöchentlich 45 Rpt., bei Lieferung frei Haus 50 Rpt. Postbezug monatlich 2,30 RM. Im Falle höherer Gewalt oder sonstiger Betriebsstörungen hat der Bezugsnehmer keinen Anspruch auf Lieferung der Zeitung oder Rückzahlung des Bezugspreises. — Anzeigenpreise und Nachlässige bei Wiederholungen nach Preisliste Nr. 3 (in unseren Geschäftsstellen erhältlich). Bei Konkurs



und Zwangsvergleich wird der für Aufträge etwa schon bewilligte Nachlaß hinsichtlich Anzeigen und an den Erscheinungstagen bis vormittags 10 Uhr aufzugeben. — Verlag: Mohr & Hoffmann. Druck: Karl Hoffmann und G. L. Förster's Erben. Verantwortlich für Dertliches u. Sächsisches, Unterhaltungs-Teil, Sport u. Anzeigentell Karl Hoffmann, Pulsnitz, für Politisch und den übrigen Teil Walter Mohr, Pulsnitz. D. N. XII.: 2250. Geschäftsstellen: Albertstr. 2 u. Adolf-Hitler-Str. 4. Fernruf 518 u. 550.

Das zur Veröffentlichung der amtlichen Bekanntmachungen der Amtshauptmannschaft und des Finanzamtes zu Ramenz des Stadtrates zu Pulsnitz und des Gemeinderates zu Dorn behördlicherseits bestimmte Blatt

Nr. 15

Sonnabend, den 18. Januar 1936

88. Jahrgang

Eden verteidigt seine Politik

Vorsichtige Außenpolitik Englands

Seine erste Rede als Außenminister, die allgemein mit Spannung erwartet wurde, hielt Eden vor seiner Wählerschaft in Leamington. Die Rede enthielt keinerlei aufsehenerregende neue Mitteilungen zur Lage, ist aber bezeichnend für die gegenwärtige vorsichtige Außenpolitik der englischen Regierung.

Eden erklärte, es sei ein Fehler, sich einzubilden, daß die Regierung über das Volk Englands gegen oder für ein Land eingenommen sei: Die englische Politik richte sich nicht gegen eine Einzelnation sondern nur gegen Verletzungen der Völkerbundscharta. England werde immer auf der Seite des Kollektivsystems gegen jede Regierung oder jedes Volk stehen, das durch eine Rückkehr zur Gewaltpolitik den Frieden breche, den England durch dieses System zu schaffen suche. Das britische Volk wünsche nichts so sehr wie den Frieden. England wünsche mit allen Völkerbundsmitgliedern aus vollem Herzen zusammenzuarbeiten. Außerdem heiße England, wie in der Vergangenheit so auch in der Zukunft, ein gutes Verstehen mit den Völkern willkommen, die gegenwärtig nicht Mitglieder des Völkerbunds seien. Er wiederhole, daß das britische Volk seine auswärtige Politik auf der Mitgliedschaft beim Völkerbund zu begründen wünsche. Es sei nicht der Fall, daß England gegenwärtig die großen Meinungsverschiedenheiten zwischen den Nationen gering zu schätzen wünsche. Aber es glaube, daß diese Meinungsverschiedenheiten bereinigt werden könnten, ohne daß es zum Krieg komme.

Eden verteidigt seine Politik

Zusätzliche Rüstungsausgaben in Höhe von vielen Millionen Pfund.

Der britische Verteidigungsausschuß, der in dieser Woche bereits viermal getagt hat, hat nach den Auslassungen der Londoner Presse auch Vorschläge für die Ausfüllung der

noch bestehenden Lücken im englischen Rüstungsprogramm beraten. Nach den Mitteilungen der Presse sind die Vorarbeiten für dieses Aufrüstungsprogramm, das zusätzliche Ausgaben in Höhe von vielen Millionen Pfund erfordern wird, bereits so weit gediehen, daß nähere Mitteilungen im Rahmen der Unterhausdebatte nach dem Wiederzusammentritt des Parlaments am 4. Februar erwartet werden. Wie die Londoner Zeitungen annehmen, wird die englische Regierung ähnlich wie im März 1935 die neuen Aufrüstungsvorschläge durch ein Weißbuch begründen. In diesem Weißbuch wird der „Morning Post“ zufolge auf die Entwicklungen im Mittelmeer, im Fernen Osten und auf dem europäischen Festlande hingewiesen werden, die eine beträchtliche Verstärkung des englischen Verteidigungssystems erforderlich machen.

Das neue britische Aufrüstungsprogramm soll folgende Punkte umfassen:

1. weitgehende Modernisierung und Mechanisierung nebst einer zahlenmäßigen Erhöhung der Berufstruppen;
2. eine weitere große Erhöhung der Luftstreitkräfte;
3. ein großes Fünfjahres-Erfahrungsprogramm für die englische Flotte, das u. a. den Neubau von mindestens 70 Kreuzern vorsehen wird.
4. Eine „Gleichschaltung“ und engere Zusammenarbeit zwischen den gesamten Streitkräften des britischen Weltreiches unter der Leitung des Reichsverteidigungsausschusses.
5. Modernisierung und voller Ausbau strategischer Stützpunkte wie Malta und Singapur.

Wie der „Daily Telegraph“ meldet, wird die britische Flotte durch das neue Programm in den Stand gesetzt werden, in allen Schiffsklassen auf die volle Vertragsstärke aufzurüsten. In der Kreuzerklasse wird England sogar über die Grenzen des Ende dieses Jahres ablaufenden Londoner Vertrages, der 50 Kreuzer für England vorsah, hinausgehen.

zufangen. Bisher war die Rede von einem Einzeltücktritt Herriots, der keine Änderung im Bestand der Regierung zur Folge zu haben braucht. Wenn aber mehrere radikalsozialistische Minister dem Druck der Mehrheit der radikalsozialistischen Gruppe folgen sollten, wäre eine Regierungskrise kaum zu vermeiden.

Herriot bei Laval

Wie am Freitagabend aus gut unterrichteten Kreisen verlautet, soll Herriot Ministerpräsident Laval seinen Rücktrittsentwurf mitgeteilt haben. Die beiden Minister seien jedoch übereingekommen, den Rücktritt zu verschieben, bis Laval aus Genf zurück ist, um einerseits die Genfer Beratungen nicht zu hindern und andererseits eine Kabinettkrise zu vermeiden.

Berschwörung gegen Stalin?

Gerüchte um ein Flugzeugunglück.

Charbin, 18. Januar.

Am 29. November vorigen Jahres stürzte über dem Moskauer Flugplatz ein gerade in den Dienst gestelltes sowjetrussisches Spezialflugzeug ab, wobei die amtliche Abnahmekommission und die gesamte Besatzung den Tod fanden. Zu diesem schweren Unfall will die „Charbinsteje Wremja“ aus sowjetrussischen Kreisen erfahren haben, daß es sich in Wahrheit um einen gegen Stalin geplanten Anschlag gehandelt habe, der durch ein technisches Versehen 48 Stunden zu früh ins Werk gesetzt worden sei.

Das Blatt weiß zu melden, daß das abgestürzte Flugzeug für Stalin persönlich und die höchsten Spitzen der Sowjetunion hätte in den Dienst gestellt werden sollen. Einzelheiten über die Ursache des Unglücks seien nicht bekanntgeworden, doch dürfte es sich um einen besonders gefährlichen Explosivstoff gehandelt haben. Im Verlauf der von der G.P.U. durchgeführten Untersuchung seien Massenverhaftungen und angeblich auch bereits zahlreiche Erschießungen vorgenommen worden.

Schuschniggs Besuch in Prag

Freundschaftspakt Prag—Wien

Der österreichische Bundeskanzler Schuschnigg stattete in Prag dem tschechoslowakischen Ministerpräsidenten Hodza einen einstündigen Besuch ab. Ein Besuch bei Kardinal-Erzbischof Kaspar schloß sich an. Hierauf folgte der österreichische Bundeskanzler einer Einladung des Staatspräsidenten Dr. Beneš zu einem Essen auf der Burg. Im Anschluß daran erwiderte Ministerpräsident Hodza den Besuch des Bundeskanzlers Schuschnigg auf der österreichischen Botschaft.

Die „Wiener Zeitung“ schreibt zu dem Besuch Schuschniggs in Prag, bei dieser Gelegenheit habe sich ein „starker geistiger Kontakt“ ergeben. Die englische Nachrichtenagentur Reuter meint, die Auslassungen der amtlichen Presse Österreichs und der Tschechoslowakei lassen keinen Zweifel darüber, daß dem Besuch Schuschniggs in Prag größte Bedeutung beigemessen werden müsse. Man erkläre, daß der Besuch der Beginn einer völlig neuen politischen Einstellung sein könnte, wonach sich Österreich der Kleinen Entente und den Westmächten England und Frankreich nähern und seine bisherigen engen Beziehungen zu Italien und Ungarn aufgeben werde.

Schuschniggs Verhandlungen abgeschlossen

Die politischen Verhandlungen, die zwischen dem tschechoslowakischen Ministerpräsidenten und Außenminister Dr. Hodza und dem österreichischen Bundeskanzler Schuschnigg geführt wurden, sind am Freitagabend abgeschlossen worden. Die Übereinstimmung in allen Fragen, insbesondere auf die Politik im Donauraum, wurde festgestellt und bekräftigt. Die Erneuerung und Erweiterung des sogenannten Schiedsgerichtsvertrages von Brünn, der im Mai 1936 nach zehnjähriger Dauer abläuft, wurde beschlossen, seine Ergänzung zu einem Freundschaftspakt vereinbart.

In wirtschaftlichen Fragen wurden zunächst Vereinbarungen nicht getroffen, sondern die Durchführung der aus der grundsätzlichen Übereinstimmung sich ergebenden Maßnahmen den beiderseitigen Fachmännern überlassen. Ein Gegenbesuch tschechoslowakischer Staatsmänner in Wien wird stattfinden, doch wurde eine Frist dafür noch nicht festgelegt.

Neue Kampfanzeige gegen Laval

Paris, 17. Januar. Die radikalsozialistische Kammergruppe hat am Freitagabend eine Sitzung abgehalten, in der — bei einer Gruppenstärke von etwa 160 Abgeordneten — 62 Abgeordnete anwesend waren. Es wurde folgende Mitteilung ausgegeben:

Die Mehrheit der radikalsozialistischen Kammergruppe hat beschlossen, Herriot und den radikalsozialistischen Ministern folgende Entschlieung zu unterbreiten: „Die radikalsozialistischen Abgeordneten, die der Mehrheit der Gruppe angehören, die unter keinen Umständen der Regierung Laval ihr Vertrauen einräumen kann, versichern Herriot ihrer ausdrücklichen Sympathie.“

Sie sind aber einstimmig der Auffassung, daß die Anwesenheit der radikalsozialistischen Minister in dieser Regierung nicht mit den radikalsozialistischen Grundsätzen in Übereinstimmung steht sowohl im Bezug auf die innere wie auf die auswärtige Politik.“

Die Kammergruppe hat eine Abordnung von fünf Mitgliedern zu Herriot entsandt, um diesem den Wortlaut der Entschlieung zu unterbreiten.

Nach den Erfahrungen der letzten Zeit braucht diese Entschlieung den Bestand der Regierung Laval nicht unbedingt zu gefährden. Denn erstens kommt es darauf an, was Herriot und seine radikalsozialistischen Ministerkollegen antworten werden, und zweitens, ob die regierungsfreundliche Mehrheit der Radikalsozialisten stark genug ist, um diesen außerparlamentarischen Vorstoß gegen das Kabinett auf-



Berliner Gautagung

Dr. Goebbels spricht in der Deutschlandhalle

Die Gautagung des Gaues Groß-Berlin der NSDAP. in der Deutschland-Halle, in deren Mittelpunkt eine bedeutende Rede des Gauleiters, Reichsministers Dr. Goebbels, stand, gestaltete sich für die mehr als 20 000 Teilnehmer aus allen Gliederungen der Partei zu einem starken, eindrucksvollen Erlebnis, um so mehr, als der neue mächtige Veranstaltungsbau die Abwicklung dieser einmaligen Jahresveranstaltung in noch weit größerem und würdigerem Rahmen gestattete, als es bisher möglich gewesen ist.

Die Tagung bildete gleichzeitig auch äußerlich den großartigen Abschluß einer gradlinigen Entwicklung aus fast zehnjähriger Berliner Kampfzeit. Unmittelbar neben der Rednertribüne hatten die Führer der SA, NSKK, SS., der Politischen Organisationen, der Hitler-Jugend, der NSB., die Vertreter der Wehrmacht, der Polizei und der Behörden Platz genommen.

Fanfarenklänge kündeten das Eintreffen des Gauleiters, der mit stürmischen Heilrufen empfangen wurde. In seiner Begleitung sah man u. a. als Gast der Tagung Gauleiter Simon vom Gau Koblenz-Trier, unmittelbar gefolgt vom stellvertretenden Gauleiter Staatsrat Görlicher, Obergrouppenführer von Jagow, Gruppenführer Umland, Obergabietführer Urmann, Brigadeführer Mober, Ministerialrat Hante und Gaupropagandaleiter Wächter. Nach dem feierlichen Einmarsch der Fahnenabteilungen sämtlicher Parteigliederungen mit über 300 Feldzeichen, Fahnen und Standarten eröffnete der stellvertretende Gauleiter mit einer kurzen Ansprache die Tagung, um dann dem Gauleiter Reichsminister Dr. Goebbels zu seiner großen Rede das Wort zu geben.

Dr. Goebbels

sprach einleitend über die grundsätzlichen Unterschiede zwischen Reaktionen und Revolutionen. Der Reaktor sehe nur das Schöne und Große in der Vergangenheit. Der Revolutionär blicke auf die großen Leistungen der Gegenwart und Zukunft.

„Es ist nicht an dem“, erklärte Dr. Goebbels, „als bei der großen Umwälzungsperiode zu Ende, sondern er geht fort und wird noch einige Jahrzehnte weitergehen müssen. Wir werden uns von den Sorgen des Alltags nicht gefangen nehmen lassen und nicht den Blick für die Zukunft verlieren. Uns selbst werden einmal die Schwierigkeiten von heute klein erscheinen. Vor zwei bis drei Monaten hat alles nach Butter geschrien. Manche prophezeiten, daß an der Butternot die Nation scheitern müsse (Heiterkeit). Die Butter ist gekommen! (Starker Beifall.) Alle Schwierigkeiten kommen und vergehen. Das sind Sorgen, die nur den kleinmütigen Menschen bedrücken. Der Nationalsozialist geht mit einer stolzen Berachtung darüber hinweg.“ (Starker anhaltender Beifall.)

Dr. Goebbels setzte sich dann mit jenen Spießhörnern auseinander, die alle Erfolge als Selbstverständlichkeiten hinnehmen, aber über die kleinen dadurch entstehenden Schwierigkeiten und Unbequemlichkeiten meckern. „Der Spießher gerät fast in Raserei, wenn eine Kompanie Soldaten vorbeimarschieren. Aber er will nicht dafür einmal gelegentlich auf Butter verzichten. Vor einem Jahr haben wir den Sieg an der Saar errungen. Dafür haben wir geschuftet. Man hat uns keinen Dank gesagt, und heute reden unsere Gegner nicht einmal mehr davon. Wenn es schief gegangen wäre, hätten sie zehn Jahre lang darüber geredet. Am 16. März wird es ein Jahr her sein, daß wir die Wehrfreiheit proklamierten. Die ganze Welt stand in atemloser Spannung, was nun geschehen werde. Man hätte erwarten müssen, daß, nachdem die Krise vorbei war, unsere Gegner erklärten: Das habt ihr gut gemacht, ihr habt Mut gehabt, und dem Mutigen gehört die Welt. Wir haben mit England einen Flottenvertrag abgeschlossen, den jeder Volkstier ein Jahr vorher für eine bloße Utopie erklärt hätte. Der Spießher steht mit Begeisterung in der Wochenschau die vorbeifahrenden Kriegsschiffe, aber er verliert kein Wort über unsere Leistung.“

„Demgegenüber müssen wir“, so rief Dr. Goebbels unter dem begeisterten Beifall der Versammlung aus, „uns zur Wehr setzen. Denn wenn wir das nicht täten, so würden wir allmählich mit unserer Unständigkeit in die Wand gequetscht.“ Mit großer Offenheit sprach Dr. Goebbels über die Probleme der Gegenwart, insbesondere über die bekannte Zusammenahme der Arbeitslosigkeit im Dezember, verursacht durch die Saisonverhältnisse, schlechte Witterung, Rohstoff- und Devisenschwierigkeiten. Die Sauberverträge mit dem Ausland hätten sich noch nicht voll auswirken können. Man könne jedoch erwarten, daß diese Schwierigkeiten Ende Februar oder Anfang März überwunden sein werden. Da wir gezwungen waren, Devisen für nationalpolitische Zwecke zu bewahren, waren wir genötigt, für andere Zwecke Devisen einzusparen. Das deutsche Volk habe keine Kolonien und keine Rohstoffe und müsse versuchen, sich recht und schlecht durchs Leben zu schlagen, solange es nicht den nötigen Lebens- und Wirtschaftsraum besitzt. Ein so überfülltes Land wie Deutschland brauche solchen Raum. Kein Einsichtiger in der Welt verschleie sich heute dieser Forderung. Die nationalsozialistische Regierung nehme ferner nicht nur keine Auslandskredite auf und gebe sich dafür in die Gewalt der Banken, wie das ihre Vorgänger getan hätten, sondern sie sei darüber hinaus sogar bemüht, die damals leichtsinnigerweise aufgenommenen Kredite abzudecken.

„Denn“, so rief Dr. Goebbels unter begeisterter Zustimmung aus, „wir wollen eine freie Nation sein. In Deutschland ist es nicht die Bankwelt, die regiert, sondern es ist eben die Regierung! So lebt Deutschland zwar vielleicht bescheiden, aber immerhin doch von dem, was es sich selbst erarbeitet und erkämpft. Es ist darum kein Zufall, daß gerade die ärmsten Volksgenossen, die selbst um Not und Kampf wissen und sich gleichfalls ohne fremde Hilfe durchschlagen müssen, so leidenschaftlich an dieser Regierung und an diesem Regime hängen. Wenn man heute von Reisenden, die aus Rußland zurückkehren, hört, daß es dort eigentlich keinen Menschen gibt, der lacht und fröhlich ist, sondern daß die Menschen dort gedrückt und mißmütig einherlaufen, so kann man demgegenüber doch wohl feststellen, daß der deutsche Mensch, ohne deswegen gerade vor Lebensfreude überzuschaumen, erfüllt ist von innerer Fröhlichkeit und Befriedigung, von einer beispielhaften Lebensbejahung.“

Sofende, minutenlange Heilrufe löste dann die Feststellung des Ministers aus: „Wenn es auch über diese und jene innere kulturpolitische oder kirchliche Frage Meinungsverschiedenheiten und Mißverständnisse geben sollte —

in außenpolitischen Dingen ist die ganze Nation einig! Eine Spekulation auf die Uneinigkeit unseres Volkes in Fragen dieser Art wäre eine schlimme Fehlspekulation. Es gibt ja heute keine vaterlandslosen Parteien mehr in Deutschland, die der Regierung in den Rücken fallen. Heute können wir uns die Neutralität gegenüber den Handlungen der Welt leisten. So sehr Neutralität ohne Macht wertlos ist, so sehr ist eine Neutralität, hinter der die Macht steht, Ausdruck höchster Stärke und gesammelter Kraft. Wir haben aus der Vergangenheit gelernt, daß ein Volk ohne Macht selbst beim besten Willen den Frieden nicht erhalten kann. Heute

kann uns niemand mehr zwingen, etwas zu tun, was gegen die Interessen unseres Landes verstößt. Was Deutschland anlangt, so kann die Welt schon in Frieden leben. Wir bereiten ihr keine Sorge. Wir kümmern uns nur um unsere eigenen innerpolitischen Angelegenheiten und hätten den Wunsch, daß alle anderen Staaten ein Gleiches tun.

Deutschland ist nicht nur eine Insel des Friedens — es ist eine befestigte Insel des Friedens, die sich darum des Friedens erfreut, weil sie in der Lage ist, ihre Freiheit zu schützen.

Einen Krieg anzuzetteln, wäre für die nationalsozialistische Regierung, die man im Ausland so gern als eine Autokratie bezeichnet, sehr viel gefährlicher, als für irgendeinen der sogenannten demokratischen Staaten, in denen eine Mehrheit den Krieg anzetteln kann, die am Schluß des Krieges gar nicht mehr da ist und darum auch nicht mehr zur Verantwortung gezogen werden kann. Wenn aber einzelne Männer ihrem Volke gegenüber eine wirkliche, wahre Verantwortung zu sich tragen, so werden sie sich hüten, dieses letzte Risiko ohne Not und für andere Zwecke als für die Verteidigung des nationalen Lebens auf sich nehmen. Im übrigen kann sich in dem angeblich so autokratischen Deutschland die Regierung auf das Volk berufen. In einem Maße, wie es in angeblich demokratisch regierten Ländern kaum der Fall sein dürfte. Deutschland hat eine veredelte Form von Demokratie, mit deren Führung das Volk in wahrer Verbundenheit innerlich verachsen ist. Wir alle leben der großen Aufgabe, unsere Nation zu einem Weltvolk zu machen, das Anteil hat an den Gütern dieses Erdteiles.“

Dr. Goebbels fand die gleiche, gespannteste Aufmerksamkeit, als er anschließend im Schlußteil seiner fast zweieinhalbstündigen Rede auf

das Verhältnis zwischen Führung, Partei und Volk zu sprechen kam. Das Geheimnis der sieghaften Kraft der nationalsozialistischen Bewegung liege darin, daß sie es immer aufs neue verstehe, die Menschen im harten Alltagskampf wieder aufzurichten und von den Kleinlichkeiten und Widerwärtigkeiten des Lebens auf die großen Sachfragen hinzuweisen. Wie einst, so solle auch jetzt von diesen Gaudagen ein Strom von Kraft auf unser Volk gehen. In zu Herzen gehenden Worten erinnerte Dr. Goebbels an den so stolzen, aber auch schweren Weg, den die alten Parteigenossen nun fast zehn Jahre gemeinsam gegangen sind. „Gewiß bringt das Leben des Alltags Enttäuschungen und Erbitterung mit sich. Es gilt einen stetigen Kampf zu führen mit der menschlichen Unzulänglichkeit und mit den Widrigkeiten des Tages. Aber

Das Ziel der soldatischen Erziehung

Ueberraschend viel Freiwillige bei der neuen Wehrmacht

Der Referent des Reichskriegsministeriums, Major Walther Jost, betonte in einer Unterredung mit einem Pressevertreter, man sei überzeugt, daß in der einjährigen Dienstzeit das Ziel der Ausbildung erreicht und der Rekrut zu einem vollwertigen Kämpfer ausgebildet werden könne. Die Wehrzahl der Soldaten, die am 1. 11. 1935 in die Wehrmacht eintraten, kamen aus dem Arbeitsdienst, viele auch aus der HJ. und hätten in beiden Organisationen eine sehr wertvolle Vorbildung für den Wehrdienst durchlaufen.

„Sie kennen gründlich das Gemeinschaftsleben“, so betonte Major Jost, „und besitzen das, was wir Soldaten die innere Disziplin nennen. In der alten Armee brauchte man Wochen und Monate, um den Rekruten diese Grundbegriffe der Einordnung in das Kasernenleben beizubringen. Heute kann und soll diese Zeit der Waffenausbildung zugute kommen. Selbstverständlich ist auch die Ausbildungsmethode auf die einjährige Dienstzeit abgestellt und unterscheidet sich grundlegend von der Ausbildung der früheren Reichswehr mit ihrer zwölfjährigen Dienstzeit.“

Heute erfolge die Beförderung auf das Wesentliche, was der Einzelkämpfer im Rahmen seiner Waffe zum Handeln brauche. Den ausschließlichen Drill aus den Zeiten Friedrich Wilhelms I. gebe es selbstverständlich heute nicht mehr. Ziel der soldatischen Erziehung sei der harte und willensstarke Kämpfer, der Herr der Waffe, aber gleichzeitig auch der mit der neuen Volksgemeinschaft unloslich verwachsene und seinem Führer durch persönlichen Treueid zu unbedingtem Gehorsam verpflichtete Mann.

Major Jost bezeichnet es als erfreulich, daß die Zahl der Freiwilligen überraschend groß war und ist, ein Zeichen dafür, daß die Wehrpflicht als Wehrecht aufgefaßt werde. Auf die freiwilligen Meldungen werde großer Wert gelegt. Die größte Freiwilligenzahl habe verhältnismäßig Kriegsmarine und Luftwaffe. Grundätzlich hätten diejenigen Waffengattungen die meisten Freiwilligen, in denen die neuzeitliche Technik eine ausschlaggebende Rolle spiele, die Kampfwagentruppen, Funker, Flugzeugführer usw.

Der wehrpflichtige deutsche Mann solle nicht nur während seiner aktiven Dienstzeit und Reservezeiten Soldat sein, sondern er solle es auch bleiben in seinem Berufsleben. Dieser Aufgabe diene in erster Linie der Soldatenbund.

„Kriegsschule der Rechtswahrer“

„Haus des Deutschen Rechts“ in München.

In einem Geleitwort in der „Zeitschrift der Akademie für Deutsches Recht“ kündigt der Präsident der Akademie für Deutsches Recht, Reichsminister Dr. Frank, die nunmehrige Errichtung des Hauses des Deutschen Rechts in der Hauptstadt der Bewegung an. Das neue Haus wird sich würdig in den Rahmen der großen Repräsentativbauten des Dritten Reiches einfügen.

Wie die NSR. ergänzend mitteilt, soll die deutsche Rechtsführerschule die „Kriegsschule der nationalsozialistischen Rechtswahrer“ werden. In ihr soll künftig eine größere Anzahl der charakterlich geeignetsten und befähigsten Assessoren und derjenigen, die eine abgeschlossene Rechtswahrerausbildung besitzen — etwa zwei- bis dreihundert an der Zahl — auf ein Jahr einer besonderen vorzugsweisen wissenschaftlichen Ausbildung unterzogen werden, die sie befähigt, die geistige Garde bei der Rechtsgestaltung zu stellen. Mit der Aufnahme in die deutsche Rechtsführerschule wird eine bevorzugte Beförderung in allen Rechtswahrerberufen verbunden sein. Mit dieser edel nationalsozialistischen Führerausbildung wird auch auf dem Rechtsgebiet das ungeliebte, weil allzu bürokratisch gehandhabte „Laufbahnprinzip“ in positiver Weise durchbrochen.

was ist das alles gegen die Enttäuschungen, die der Führer in seinem 15jährigen Kampf durchgemacht hat, ohne deswegen an dem Ziel irre zu werden! Unter solcher Last wären die meisten von uns zusammengebrochen. Vergessen wir doch über den Widerwärtigkeiten des Alltags nicht die unendliche Fülle tiefen und herzlichen Dankes, der gerade von unseren ärmsten Volksgenossen wieder und wieder zum Ausdruck gebracht wird, von jener Masse unverborbener, wahrhaft idealistisch eingestellter Menschen, die das Leben so nehmen wie es ist.

Aus dem Beispiel des Führers und aus der Tiefe dieses Dankes wollen wir jene Glaubensstärke und innere Sicherheit nehmen, damit sich unser Volk auch weiterhin nach uns innerlich ausrichten kann. Dann werden spätere Generationen in uns ein leuchtendes Beispiel sehen. Denn auch wir werden einmal sterben, bleiben aber wird ewig unter Welt.“

Während der Rede des Gauleiters setzte immer wieder lauter Beifall ein, der sich bei den vielen besonders mitreisenden Kernschaften zu begeisterten Zustimmungskundgebungen steigerte.

Die Schlußworte seiner denkwürdigen Rede gingen förmlich unter in dem anhaltenden Beifall der Zwanzigtausend, die dann spontan die Nationalhymnen anstimmten.

Nach dem Ausmarsch der Fahnen schloß kurz vor 23 Uhr der stellvertretende Gauleiter, Staatsrat Görlicher, die Gautagung mit dem dreifachen „Sieg Heil“ auf Führer und Reich.

Führerappell des Handwerks

Nur alle drei bis fünf Jahre eine Massendemonstration.

Auf der ersten großen Arbeitstagung in Frankfurt a. M. zur Vorbereitung des diesjährigen Reichshandwerkertages teilte Reichshandwerksmeister Schmidt mit, daß in diesem Jahre lediglich ein groß angelegter Führerappell stattfindet, wie überhaupt Massendemonstrationen des Handwerks grundsätzlich nur noch alle drei bis fünf Jahre veranstaltet werden sollen.

Der Reichshandwerkertag 1936 beginnt am 4. Juni mit einem großen Presse-Empfang; am nächsten Tage folgt die erste Arbeitssitzung und der Empfang der Wandergesellen. Der folgende Haupttag wird durch das „Wochen“ eingeleitet und in der Feier in der Paulskirche, im Handwerkerfestzug und einer großen Kundgebung seinen Höhepunkt finden. Die folgenden Tage sind Arbeitssitzungen vorbehalten. Der Gedanke einer großen Handwerkerausstellung ist für dieses Jahr fallen gelassen worden. Dafür veranstaltet der Reichsinnungsverband der Freiseure zusammen mit dem modeltschaffenden Handwerk eine große Schau „Friseur und Kleid im Wandel der Zeit“.

Landeskirchenausschuß auch in Hessen

Umbildung des Landeskirchenrates.

Auf Grund der günstigen Erfahrungen mit der Bildung von Landeskirchenausschüssen in anderen Landeskirchen hat der Reichsminister für die kirchlichen Angelegenheiten den seinerzeit gebildeten Landeskirchenrat der Evangelischen Landeskirche Nassau-Hessen nunmehr auf Grund einer 6. Durchführungsverordnung auch durch einen Landeskirchenausschuß ersetzt. Während der Landeskirchenrat aus neun Mitgliedern bestand, besteht der nunmehr gebildete Landeskirchenausschuß nur aus drei Mitgliedern, nämlich dem Vorsitzenden des bisherigen Landeskirchenrats, Oberkirchenrat i. R. Pfarrer Zentgraf, dem bisherigen Mitglied Dekan Schäfer und dem Oberlandeskirchenrat Dr. Fischer als Juristen. Eine Ergänzung dieses Landeskirchenausschusses aus den kirchlichen Gruppen auf fünf Personen ist vorbehalten.

Ehrentag der Beamten

Im Rahmen des Reichsparteitages 1936.

Der Stellvertreter des Führers, Rudolf Heß, empfing den Reichsbeamtenführer Neef zu einer Besprechung, um von ihm den Bericht über die Tätigkeit des Hauptamtes für Beamte und des von diesem geführten Reichsbundes der Deutschen Beamten im vergangenen Jahre, sowie über den Arbeitsplan des Jahres 1936 entgegenzunehmen. Dabei kam auch zur Sprache, daß nach dem Willen des Führers der deutschen Beamenschaft in diesem Jahre eine besondere Auszeichnung dadurch zuteil werden wird, daß der Führer im Rahmen des Parteitages 1936 einen besonderen Beamtentag anordnet hat, auf dem der Führer in Anwesenheit der führenden Männer von Partei und Staat zu den deutschen Beamten sprechen wird.

Es soll nach dem Willen des Stellvertreters des Führers möglichst allen deutschen Beamten Gelegenheit gegeben werden, sich im ganzen Reich vor den Lautsprechern zu versammeln, um diesen Ehrentag des deutschen Beamtentums am Rundfunk miterleben zu können.

Zum ersten Male in der Geschichte des deutschen Beamtentums erlebt damit die deutsche Beamenschaft einen Generalappell vor ihrem Staatsoberhaupt, der ihre gesinnungsmäßige Geschlossenheit und ihre tiefinnerliche Verbundenheit mit dem Willensträger des deutschen Volkes, unserem Führer und Reichkanzler, vor aller Welt bekunden wird.

Leitpruch für den 20. Januar

Im Betrieb arbeiten der Unternehmer als Führer des Betriebes, die Angestellten und Arbeiter als Gefolgschaft gemeinsam zur Förderung der Betriebszwecke und zum gemeinsamen Nutzen von Volk und Staat.

§ 1 des Gesetzes zur Ordnung der nationalen Arbeit.

Politische Rundschau

Reichskriegsopferführer Oberlindober beim Führer. Der Führer und Reichkanzler hat den Hauptamtsleiter für Kriegsopferfragen, Reichskriegsopferführer Oberlindober, zu einem eingehenden Vortrag über Frontsoldaten- und Kriegerhinterbliebenen-Fragen empfangen.

Greifer und Lippst als Jagdgäste Görings. Zugunsten des Winterhilfswerks fand am Mittwoch im Staatsrevier der Schorfheide eine Jagd statt, an der als Gäste des Ministerpräsidenten General Göring der polnische Botschafter Lippst und der Danziger Senatspräsident Greifer teilnahmen.

Derliche und Sächsisches

Gedanken zum Sonntag

„Gehet ein durch die enge Pforte. Denn die Pforte ist weit und der Weg ist breit, der zur Verdammnis abführt, und ihrer sind viele, die darauf wandeln. Und die Pforte ist enge, und der Weg ist schmal, der zum Leben führt; und wenige sind ihrer, die ihn finden.“

Wenige Worte in der Bibel sind so erschütternd wie dieses Wort von der engen Pforte. Es gilt für alle. Aber diese Wahrheit will die Welt nicht anerkennen. Wenn man zu ihr von Verdammnis spricht, begegnet man ihrem Achselzucken und Fragezeichen. Sie macht sich einen lieben Gott zurecht, den es nicht gibt; einen Gott, der zuletzt bei allem durch die Finger sieht, der so ist wie sie selbst. Und weil sie den Ernst der Scheidung und Entscheidung nicht will, so soll auch ihr Gott die Menschen nach Glauben und Unglauben nicht scheiden, weder hier in der Zeit noch droben in der Ewigkeit.

Menschlich gesprochen ist ja der breite Weg der bequemste und beschütteste; breite Straßen in der Stadt, breite Chaussees auf dem Lande hat man gern. Da sind auch so viele Menschen, da fahren so viele Wagen; nimmt man diesen Weg, so kann man eigentlich gar nicht zweifelhaft sein, daß man richtig geht. Und doch sagt der Heiland, daß der breite Weg, der, auf dem die meisten gehen, nicht der des göttlichen Willens ist. Denn Gottes Gebote sind eng und streng; sie lassen wenig Raum. Viele glauben, diese Gebote und den schmalen Weg zu ihnen und mit ihnen umgehen zu können. Ja, sein Herz nicht ändern, das ist der breite Weg.

Hat jedoch ein Mensch seinen Irrweg erkannt, so zeigt ihm Gott auch den Eingang in das neue Leben. Entschließe dich nur, Gott aufrichtig zu dienen, so stehst du schon in der engen Pforte. Führe deinen Entschluß aus, und du bist schon auf dem schmalen Weg. Aber vergiß nicht: die Pforte ist eng und niedrig. Du mußt dich bücken und beugen, dein Sorgengepäck und deine Sündenlast vorher ablegen, auch deinen Hochmut mit eingebildeten guten Werken. Denn die eigene Gerechtigkeit ist das größere Hindernis beim Durchgehen durch die enge Pforte. Hast du aber alles hinter dich geworfen, das am Eintreten und Durchgehen hinderlich war, dann kannst du auf den rechten Weg treten; und auch an den schmalsten Stellen wird er nicht zu schmal, und an den steilsten Stellen nicht zu steil sein. Sind Abgründe zu beiden Seiten, der Glaube macht vorsichtig und wachsam.

Bulsitz. Der ärztliche Sonntagsdienst wird am Sonntag, den 19. Januar 1936, von Herrn Dr. med. Schöne versehen.

Königsbrück. Sperrung des Truppenübungsplatzes. Wegen Schießens mit scharfer Munition wird der gesamte Truppenübungsplatz Königsbrück einschließlich der sonst für den öffentlichen Verkehr freigegebenen Straßen am 20., 21. und 22. Januar 1936 jeweils von 6.30—18.00 Uhr, am 23., 24. und 25. Januar 1936 jeweils von 6.30—17.00 Uhr für jeden Verkehr gesperrt. Ausgenommen sind am 21. und 22. Januar die Straße Krakau—Zochau, am 20., 23., 24. und 25. Januar die Straßen Steinbrunn—Schmorlau und Krakau—Zochau. Maßnahmen haben während der Sperrzeiten keine Gültigkeit.

Golbhad. Radfahrer tödlich verunglückt. Hier ereignete sich auf der Ortstraße ein schwerer Zusammenstoß zwischen einem Radfahrer und einem Personkraftwagen. Der im 70. Lebensjahre stehende Gutsauszügler Max Barth aus Frankenthal kam auf seinem Fahrrad, auf dessen Lenkstange ein Sad Kartoffeln gepackt war, die Dorfstraße heruntergefahren und wollte in die Reichstraße einbiegen. Er trug selbst noch einen Rucksack auf dem Rücken. Bei der Einmündung in die Reichstraße stieß er mit einem in Richtung Großhartau fahrenden Personkraftwagen aus Cottbus zusammen. Er wurde ein Stück mitgeschleift und so schwer verletzt, daß er kurz darauf starb.

Die deutsche Kohlenförderung im November hielt sich auf der Höhe des Vormonats. Sie betrug 13 178 000 Tonnen Steinkohlen (Oktober 13 455 000 Tonnen), 13 751 000 Tonnen Braunkohlen (13 814 000 Tonnen) und 2 654 000 Tonnen Koks (2 694 000 Tonnen).

Dippoldiswalde. Ein Unfall nach 50 Jahren aufgeklärt? Bei Ausschachtungsarbeiten am hängischen Säcwerk in Lugaß stieß man in geringer Tiefe auf ein Skelett in stehender Haltung. Das Skelett dürfte sich seit etwa 50 Jahren an der Fundstelle befinden haben. Man vermutet, daß damals dort eine Verion durch einen Erdrutsch verschüttet worden ist und dabei den Tod gefunden hat.

Zwidau. Todesfall. Eine der markantesten Erbscheinungen der alten Generation Zwidaus ist mit Schuldirektor i. R. Gustav Beder im Alter von 91 Jahren dabinreichieden. Er hatte Theologie und Philosophie studiert, war Winterzieher im Radettenhaus Walsdorf, wo u. a. der spätere Generalfeldmarschall von Hindenburg unter seinen Schülern war, und trat 1874 in den sächsischen Schuldienst. In Zwidau war er zunächst Realschuloberlehrer, später Direktor der 1. Mittleren Bürgerschule und schließlich der höheren Bürgerschule. Als Stadtvorsteher, als Turner, als Wohltäter ist er in der Öffentlichkeit hervorgetreten. An seinem 90. Geburtstag hatte ihm die Turnerschaft einen Fadelzug dargebracht.

Walzheim. Als alteingesessenes Bauerngeschlecht im Bereich der Kreisbauernschaft Döbeln soll durch Anbringung einer Gedenktafel am Sonntag, 26. Januar, die Sippe des Bauers Martin Berthold, die seit 1650 in Grünlichtenberg ansässig ist, geehrt werden.

Eibenstock. Gemeindezusammenlegung. Mit dem 1. Februar werden die beiden Gemeinden Hammerbrücke und Friedrichsgrün zusammengelegt. Die neue Gemeinde führt den Namen Hammerbrücke, während Friedrichsgrün als Ortsteil weiter besteht.

Plauen. Eine Gasthaushälfte kommt zu Deutschland. Zwischen Deutschland und der Tschechoslowakei ist, wie der „Bogländische Anzeiger“ berichtet, ein Gebietsaustauschvertrag unterzeichnet worden. Auf Grund dieses Vertrages sei damit zu rechnen, daß das bekannte Gasthaus „Schimmel“ auf dem Plattenberg, dessen Gastzimmer bislang durch die Grenze in zwei Hälften geteilt wurde, zu Deutschland geschlagen wird. Mit der bevorstehenden Eingliederung würde dem absonderlichen Zweiländerzustand ein Ende bereitet.

Tödliche Unfälle
Der achtjährige Schuhmacher Otto Bergmann ging in Roswein, ohne sich umzusehen, schrag über die Straße. Dabei wurde er von einem Kraftrad mit Beiwagen angefahren. Alle drei Personen wurden verletzt, Bergmann so schwer, daß er bald darauf starb.

In Leipzig starb die dreifünfundzwanzigjährige Martha Schubert an den Folgen eines Verkehrsunfalles. Die Frau war von einem Radfahrer angefahren und schwer verletzt worden. — Der von einer Straßenbahn gestürzte einundfünfundzwanzigjährige alte Max Burkhardt ist an den Folgen eines Schädelbruchs gestorben.

472 543,25 RM. als Ergebnis der „Neujahrsbitte“

Die Namen der ersten zwanzig Preisträger

Die „Neujahrsbitte des BSW 1935/36“ wurde erstmalig vom Gau Sachsen durchgeführt. Mit der eingegangenen Summe kann wieder Tausenden von Volksgenossen geholfen werden. Während die bisher beste Sammlung, der Eintopfsontag im November 1935, in Sachsen 423 000 Reichsmark erbrachte und z. B. der „Tag der Nationalen Solidarität“ rund 292 000 RM ergab, stellte sich das Ergebnis der „Neujahrsbitte“ auf 472 543,25 RM, also ganz ein außerordentlicher Erfolg für den Gau Sachsen.

Erstmalig bei dieser Sammlung wurde den Spendern Gelegenheit gegeben, durch richtige Schätzung des Ergebnisses einen Preis zu erringen. Ursprünglich waren fünfzig Preise vorgesehen; der Aufruf an die sächsische Wirtschaft, die die Preise stiftete, fand jedoch einen so freudigen Widerhall, daß 349 Preise verteilt werden konnten.

Rund eine Million Volksgenossen beteiligte sich an der Schätzung. Davon kam naturgemäß eine große Anzahl dem richtigen Ergebnis nahe, so daß die ersten fünfzig Preisträger ohne weiteres ermittelt werden konnten; die übrigen Gewinnträger wurden durch das Los bestimmt. Infolge Platzmangels ist es nur möglich, die ersten zwanzig Preisträger mit dem Gewinn namentlich anzugeben; sie alle, wie auch die übrigen 329 Gewinner, erhalten binnen kurzem ihren Gewinn unmittelbar von der Gauführung des BSW zugestellt.

1. Gertrud Seypt, Wiesa, Kr. Annaberg, Schätzung: 472 544 RM, Gewinn: ein Photoapparat, Wert 500 RM;
2. Leopold Richter, Hartau, Kr. Chemnitz, RM 472 545, eine Herren-Armbanduhr.
3. Paul Grau, Weigmannsdorf, Kr. Freiberg, RM 472 540, 100 RM bar.
4. Elisabeth Göhler, Weigmannsdorf, Kr. Freiberg, RM 472 550, 100 RM bar.
5. Ernst Reichard, Siegmarschönau, Kr. Chemnitz, RM 472 534, ein Staubsauger;
6. Herbert Schaller, Plauen, RM 472 527,17, ein Fahrrad.
7. E. Röhl, Hilbersdorf, Kr. Freiberg, RM 472 560, ein Fahrrad.
8. Harald Schladiß, Cainsdorf, Kr. Zwickau, RM 472 568,75, ein Fahrrad.
9. Elia Felber, Grimmitzschau, Kr. Zwickau, RM 472 516,55, ein Fahrrad.
10. Rich. Schneider, Delsnig i. V., RM 472 513, ein Fahrrad.
11. Lia Freyner, Hilbersdorf, Kr. Freiberg, RM 472 513, eine Pressa-Kraut-Waschmaschine.
12. Adolf Häßler, Grumbach, Kr. Annaberg, RM 472 583, ein Saß-Waschmann.
13. Gustav Dieber, Kriechendorf, Kr. Dresden, RM 472 550,50, ein Teppich.
14. Franz Richter, Leipzig 0 22, RM 472 586, ein Teppich.
15. Hedwig Hergert, Que i. E., RM 472 500, ein Photoapparat.
16. Otto Rich-

ter, Groß-Bösna, Kr. Leipzig, RM 472 500, ein Photoapparat. 17. Rud. Jungvogel, Dorfhennig, Kr. Stollberg, RM 472 500, eine Porzellanvase. 18. Maria Riedrich, Hilbersdorf, Kr. Freiberg, RM 472 500, ein Saß-Wellner-Besteck. 19. Walter Weidelt, Roswein, Kr. Döbeln, RM 472 500, eine Woche Aufenthalt im Raupenest b. Altenberg. 20. Paul Becker, Plauen, RM 472 500, eine Divandekke.

Mir fehlt noch ein Kampfabzeichen aus 1934

349 glückliche Gewinner und Tausende von Volksgenossen, die durch diesen, zum erstenmal im Gau Sachsen verwirklichten, neuen Gedanken einer Neujahrsbitte mit Preisverteilung vom Winterhilfswerk unterstützt werden können. Vielfache Freude entteht aus diesem einen Gedanken, der einem sächsischen Volksgenossen in den Kopf sprang, aus dem Wunsch heraus, helfen zu wollen an dem größten Hilfswerk, das je die ganze Welt erlebte. Auch auf diesen hervorragenden Erfolg können wir Volksgenossen im Gau Sachsen mit aller Berechtigung mit Stolz blicken.

Im Vollgefühl dieser Genugtuung wollen wir aber nicht vergessen, daß wir durch nur zwei Groschen am kommenden Sonntag diesem Erfolg einen neuen Erfolg anhängen können: wir vervollständigen unsere Sammlung an Beweisen für unseren dreijährigen Kampf gegen Hunger und Kälte durch den Kauf solcher Winterhilfe-Abzeichen aus den vergangenen zwei Wintern, die damals nicht verkauft werden konnten. In diesen nicht verkauften Abzeichen hängt vielfach der Wunsch von Heimarbeitern aus Sachsen, besonders aus dem Erzgebirge, dem Vogtland und der Grenzlandwirtschaft, durch ihrer Hände Arbeit beizutragen zur Hilfeleistung für noch ärmere Volksgenossen. Manchem Volksgenossen ist es nicht möglich gewesen, ein besonders begehrtes Abzeichen zu erhalten; am Sonntag ist uns Gelegenheit gegeben, vielleicht doch noch ein fehlendes Abzeichen in die Hände zu bekommen; versuchen wir es nur!

Schulkinder sammeln für das BSW

Der Gesamtwert der im Rahmen des Winterhilfswerkes 1935/36 durchgeführten Schulsammlung im Kreis Dresden beträgt bis jetzt 57 700 RM; es wurden 13 900 Reichsmark Bargeld und für 11 500 RM Spielzeuge gesammelt. Außerdem wurden 111 000 Frühstücksbrote, 107 000 Becher Milch und 21 000 Mittagessen an hilfsbedürftige Schulkinder verteilt.

Als in Tharheim der sechszwanzig Jahre alte Elektriker Peters auf einem Mast der elektrischen Leitung beschäftigt war, brach der Mast um und Peters stürzte ab; er wurde benunungslos ins Krankenhaus gebracht, wo er starb.

Inventur-Ausverkäufe 1936

Nach einer Anordnung des Reichswirtschaftsministers vom 14. Mai 1935 beginnen die Inventurverkäufe am letzten Montag im Januar und dauern zwölf Werktage. Sie dürfen also im Jahre 1936 vom 27. Januar bis einschließlich 8. Februar veranstaltet werden. Bei Durchführung dieser Verkäufe sind folgende wichtige Bestimmungen zu beachten:

1. Zum Verkauf gestellt werden dürfen im Inventurverkauf: Waren aus Porzellan, Glas und aus Steinzeug, Damenhandsachen aus Stoff und Leder, Lederblumen und Damengürtel aus Leder, Bekleidungsgegenstände und Schuhwaren sowie Textilien. Von Textilien sind laut Anordnung des Reichswirtschaftsministers vom 8. November 1935 im Inventurverkauf auszunehmen: Glatte, weiche (ungemulterte) Wäschestoffe jeder Art einschließlich Rohwolle, Handtücher, Rückenhandtücher, Frotteierhandtücher, Frotteierbadetücher, glatte ungarne Bettwäsche, Bettdecken — auch die sogenannten Streifenjalousien — und Bettzügen, Inletts. Ausgeschlossen vom Verkauf im Inventurverkauf sind ferner: a) allgemeine Waren, die nach ihrem Verwendungszweck und dem Zeitpunkt ihrer Anschaffung oder Herstellung durch den Verkäufer für den Vertrieb oder Verbrauch in dem fünfjährigen Verbrauchsabschnitt bestimmt sind, also ausgesetzene Frühjahrs- und Sommerware neuer Kollektion; b) paradiemliche Gegenstände einschließlich der Bekleidungs- und Ausrüstungsgegenstände.

2. Ankündigungen der Inventurverkäufe oder auf die Verkäufe bezugnehmende öffentliche Bekanntmachungen oder Mitteilungen dürfen frühestens am Sonnabend, den 25. Januar, ab 19 Uhr erfolgen. Soweit bei Tageszeitungen die letzte Ausgabe vor dem Beginn der Verkäufe am Sonntag, den 25. Januar, vor 19 Uhr erscheint, dürfen Ankündigungen und Anzeigen der Verkäufe bereits in dieser Ausgabe enthalten sein. Mit dem Anbringen von Plakaten und der Verteilung von Druckschriften darf am Sonnabend, den 25. Januar, ab 16 Uhr begonnen werden. Dies gilt auch für die Filmwerbung.

3. Die Schreibweise der Bezeichnung „Inventurverkauf“ (geteilt oder nicht, Hervorhebung einzelner Wortteile im Druck) ist freigestellt.

4. Es ist verboten, im Zusammenhang mit den Verkäufen in öffentlichen Bekanntmachungen oder Mitteilungen, die für einen größeren Personenkreis bestimmt sind, Preisherabsetzungen durch Gegenüberstellung der früheren und der während der Verkäufe gültigen Preise in einer Weise anzukündigen, die für ankerhalb der Geschäftsräume befindliche Kaufstüige erkennbar ist.

5. Unzulässig ist es ferner, bevorzugte Kunden schon vor dem 27. Januar zu Inventurpreisen zu bedienen oder auch nur Bestellungen von ihnen einzufordern oder entgegenzunehmen.

6. Die Werbung für die Inventurverkäufe ist so zu gestalten, daß Irrtümer der Kundschaft darüber, auf welche Waren sich der Inventurverkauf erstreckt, ausgeschlossen sind. In Inventurverkaufsanzeigen sind also nicht solche Waren mit anzubieten, die gar nicht am Inventurverkauf teilnehmen. Bei Sogausenherauslagen hat ebenfalls eine deutliche Trennung stattzufinden.

7. Die Veranstaltung von „Resttagen“ mit besonderer Reflake ist nur während der letzten drei Tage des Inventurverkaufs und nur in den Waren statthaft, die für den Inventurverkauf zugelassen sind. Als Reste sind nur solche aus früheren Verkäufen verbliebene Teile eines Ganzen anzubieten, bei denen der verbliebene Teil, für sich genommen, nicht den vollen Verkaufswert mehr hat, den er im Zusammenhang mit dem Ganzen besitzen hat.

In Zweifelsfällen erteilt die Industrie- und Handelskammer Auskunft.

„August der Starke“

Weltaufführung des deutsch-polnischen Gemeinschaftsfilms in Dresden

In Dresden fand am Freitagabend die Weltaufführung des deutsch-polnischen Gemeinschaftsfilms „August der Starke“ statt. In der Aufführung nahmen der Berliner polnische Gesandte Lipki, der polnische Generalkonsul in Berlin, Stanjevicz, und der polnische Konsul in Leipzig, Czudomski, Reichsstatthalter Mutschmann, die Minister Dr. Fritsch, Lent und Ramps, Ministerialdirektor Lahr, Kreis- und Hauptmann SS-Gruppenführer von Eberstein, SA-Gruppenführer Schepmann, Generalarbeitsführer von Alten, Landesstellenleiter Salzmann, Oberbürgermeister Jörner, Vertreter des Auswärtigen Amtes und des Reichsministeriums für Volksaufklärung und Propaganda sowie die Spitzen der Behörden und der Partei und der Präsident der Reichsfilmkammer, Staatsminister a. D. Prof. Dr. Lehnich, teil.

Deutsche Arbeitsfront

Besprechung aller Betriebsräte

Im Hause der DAF hatten sich am 16. Januar 1936 alle Betriebsräte versammelt. Ortsratler Pg. Max Schuster stellte noch einmal in seinen Worten ganz klar die große Bedeutung der DAF, und besonders der UGB, heraus und sprach dann über die sich daraus ergebenden Aufgaben eines jeden einzelnen Betriebsrates. Besonders wies er noch auf die große Bedeutung der bevorstehenden Vertrauensratswahl hin. Der Ortsratler „Kraft durch Freude“ und der Propagandawalter erlebten im Anschluß daran noch einige Fragen. Mit dem Gruß an den Führer nahm diese Besprechung nach zwei Stunden ihren Ausklang.

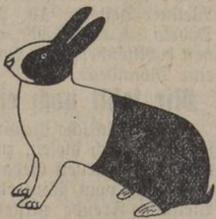
Sonntagswagen in Pichtenberg am 15. Januar 1936

Es war bestimmt nichts alltägliches für die Bewohner, als der Sonntagswagen der Deutschen Arbeitsfront und der UGB, „Kraft durch Freude“ am Mittwoch in Pichtenberg weckte. Schon am Nachmittag hörte man weitbin die Lautsprecherklänge und Klänge der Musik. Weit über 200 Kinder der Pichtenberg, Kleindittmannsdorf und Mittelbach füllten die Turnhalle. Mit leuchtenden Augen folgten die Kinder den Vorgängen auf der Leinwand; war es im ersten Teil der „Midi-Maus“-Film und „Die lustigen Holzadlerbuben“, die immer und immer wieder das herliche Lachen der Kinder hervorriefen, so zeigte der zweite Teil ein „Erntefest“ mit Tanz und Musik. Freudeschreiend vertieken sie nach zwei Stunden ungetrübter Freude die Turnhalle und jedes hatte den einen Wunsch, daß die UGB, „Kraft durch Freude“ recht bald wieder mit einem Sonntagswagen kommen möge. Schon weit vor Beginn der Abendvorstellung war das Innere der Turnhalle bis auf den letzten Platz gefüllt. Circa 600 Arbeitskameraden und Arbeitskameradinnen wollten mit der Deutschen Arbeitsfront und der UGB, „Kraft durch Freude“ zwei Stunden Freude erleben, was auch aus den Begrüßungsworten des Parteigenossen vom Sonntagswagen hervorging. Er umriß noch einmal ganz klar die große Bedeutung der UGB, „Kraft durch Freude“ und zeigte vor allem die Leistungen dieser großen Satgemeinschaft. Wieder begann das Programm mit dem lustigen „Midi-Maus“-Film und anschließend folgte ein Film „Schönheit der Arbeit“. Der zweite Teil des Abends brachte den Sonntagsfilm „Gruß mir die Lore noch einmal“. Der Beifall am Ende des Abends zeigte, daß wohl ein jeder befriedigt nach Hause gehen konnte, und auch hier vernahm man wieder den Wunsch, daß der Sonntagswagen recht oft nach Pichtenberg kommen und uns recht oft solche schönen und frohen Stunden schenken möge. Es sei an dieser Stelle gleich allen Helfern für ihre Mitarbeit gedankt und dem Turnverein für die Ueberlassung der Turnhalle. M.

Kaninchen-Ausstellung

am 18. und 19. Januar 1936 im großen Saal des Gasthof Menzel Pulsnitz M. O

Große Verlosung
von Kaninchen und Zuchtgeräten
1 Los 10 Pf.
Ausstellung
selbstverfertigter Pelz- u. Wollfächer
wird in Pulsnitz erstmalig gezeigt.
Eintritt 20 Pf.
Erwerblos und Kinder die Hälfte.
Um gütigen Zuspruch bittet
Kaninchenzüchter - Ver. Pulsnitz



Voranzeige!

Goldenes Band, Gersdorf

Sonnabend, den 8. Februar

Großer öffentlicher Maskenball

Gasthof Reichenbach

Sonnabend, den 25. Jan.

Masken-Ball

Masken-Verleih ab Freitag im Haus.

Gastwirtschaft z. Lehngut Großnaundorf

Sonntag und Montag, den 19. u. 20. Januar

Bratwurstschmaus u. Bockbier - Ausschank

Es laden freundlichst ein Arthur Häbler und Frau

Dhorner Revier

Brennholz-Versteigerung

Sonnabend, den 25. Januar 1936, nachmittags
3 Uhr kommen im Forsthaus Buchenburger

6 rm harte Brennrollen
108 rm weiche Brennrollen
68 rm weiche Stöcke
Kahlschlag in Abt. 11
Durchforstungen in Abt.
5, 9, 10, 12, 13, 21, 23.
meistbietend gegen Barzahlung zur Versteigerung
Forstamt Ohorn.



N.S.-Frauenshaft Pulsnitz

Alle, die sich zur Eingegruppe angemeldet haben oder noch anmelden möchten, werden für Montag, den 20. ds. Mts., 8 Uhr zur ersten Eingegruppe nach Zimmer 5 der Volksschule eingeladen.
Die Leiterin der N.S.-Frauenshaft
M. Kubasch

Das Urteil im Stavisky-Prozess

Im Stavisky-Prozess wurden Freitagabend die Strafmaße bekanntgegeben. Der Hauptangeklagte Liffier, der Besitzer des Bayonner Leihhauses, erhielt sieben Jahr Zuchthaus. Guebin, Debrosses, Cohen, Henry Sapotko wurden zu fünf bis sieben Jahren Zuchthaus verurteilt. Die übrigen Angeklagten erhielten Gefängnisstrafen von ein bis zwei Jahren.

Befenne Dich zur Volksgemeinschaft;
opfere, indem Du ein Abzeichen der „Erinnerungs-
sammlung“ am 19. Januar erwirbst!

Neueste Drahtberichte

Telegramm des Führers an den König von England
London. In dem Befinden des Königs von England ist bis heute Sonnabend früh keine Besserung eingetreten. Der Führer und Reichskanzler hat dem König von England folgendes Telegramm überandt:
„Ich erfahre hoeben von der schweren Erkrankung Eurer Majestät und möchte nicht verfehlen, Eurer Majestät auf diesem Wege meine aufrichtigsten und herzlichsten Wünsche für baldige Genesung und völlige Wiederherstellung zum Ausdruck zu bringen.“

gez. Adolf Hitler,
Deutscher Reichskanzler.

Erste Erkrankung des Königs von England

London. Eine am späten Abend des Freitag ausgegebene Meldung besagt, daß der König von England an Bronchialkatarrh und Anfällen von Herzschwäche leide. Sein Zustand gebe zu einer gewissen Besorgnis Anlaß. — „Daily Telegraph“ meldet, daß sich die Erkrankung des Königs in den späten Abendstunden des Freitag verschlimmert habe.

Rudyard Kipling gestorben

London. Der bekannte englische Schriftsteller und Dichter Rudyard Kipling ist in der Nacht zum Sonnabend im Alter von 70 Jahren in London gestorben.

N.S.D.A.P.-Bewegung in Oesterreich

Wien. In ganz Oesterreich wurden gestern in Hunderttausenden von Exemplaren Flugblätter verteilt, unterzeichnet „Die nationalsozialistische Bewegung Oesterreichs“, in denen eine allgemeine und geheime Volksabstimmung verlangt wird.

Gasthof Vollung

Sonntag, den 19. Januar 1936, ab 6 Uhr

Feiner öffentlicher Ball

Hierzu laden freundlichst ein Willy Sinde und Frau

Gasthof z. weißen Taube, Weißbach

Morgen Sonntag von 7 Uhr an

Feiner Ball!

Freundlichst laden hierzu ein G. Günther und Frau



Morgen Sonntag

Feiner BALL!

Anfang 1/27 Uhr

Freundlichst ladet ein O. Iser

Festsaal Klinke, Brettnig

Morgen Sonntag ab 6 Uhr

Feiner Ballbetrieb

Hierzu laden freundl. ein O. Eisold und Frau

Das Tanz-Varieté für alle

Vaterland

Dresden Prager Straße 6 / Ruf 14 777

16. bis 31. Januar 1936

Willi Bolesko

Deutschlands bestbekanntester Komiker in seinen tollen Burlesken mit neuem Programm,
Des großen Erfolges wegen verlängert.

3 Dorvils tanzakrobatische Spielereien

Bobby Pfeiffer die Zylinder
Ruth und Evelyn Kontorionist. Masken
Zhan und Zinday in ihren akrobat. Tänzen
3 Honcs akrobatische Jongleure
3 Monats equilibristische Gymnastik
Kapelle Max Rumpf spielt zum Tanz
Nachm. 4 Uhr (Eintritt frei) — Abends
8 Uhr. — Kein Weinzwang!



Ein Wegweiser für den guten Einkauf

Ist d. Anzeigenteil d. Pulsnitzer Anzeigers

Jede Ausgabe enthält Ankündigungen, die Bedeutung verdienen und die Ihnen, wenn Sie die gebotenen Vorteile wahrnehmen sparen helfen!

Kein Werbemittel übertrifft die Zeitungsanzeige

Reichswetterdienst, Ausgabeort Dresden
für Sonntag, 19. Januar 1936

Winde aus westlicher Richtung, wechselnd bewölkt, vereinzelt Schneefäher, Temperatur wenig geändert, Nachtfrost.

Die heutige Nummer umfasst 16 Seiten

Helene Zimmermann Helmut Hopperdietzel

geben im Namen beider Eltern
Ihre Verlobung bekannt

Neschwitz 19. Januar 1936 Pulsnitz

Zylinder verloren

Abzugeben in der Volksgewache.

Konfirmanden-Anzüge

von RM. 23.— an empfiehlt
Max Gersdorf
Oberlichtenau

Einen Posten

Weilblech

(gebraucht) hat abzugeben
Lumpenhandlung Guhr
Pulsnitz

Zündapp u. DKW

neueste Modelle 1936 eingetroffen

Erhard Büttner Leppersdorf

Ein gut erhaltener 36 Gänger Bandwebstuhl

mit Motor, eine 6 Gäng. Schäf.
Spulmaschine. Ein kleiner
gebrauchter Herd und desgl.
Kachelofen zu verkaufen.
Ohorn Nr. 189 b.

1 Dämpfer — 1 gebr. Centrifuge, 110 Liter zu verkaufen

Zu erfr. i. d. Geschft. d. Btg.

1 gebr. Dezimalwaage 1 Feldschmiede

zu verkaufen. Obersteina Nr. 3

Junger 10 Zentner schwerer Zugochse

zu verkaufen bei
Emil Guhr, Pulsnitz.

RM. 3500.—

1. Hypothek auf Hausgrundstück (RM. 7000.— Brandlaste) gesucht. Offerten unter A 18 an die Geschäftsstellen d. Btg.

18 jähriges Mädchen

sucht Stellung i. Geschäftshaus-halt oder bei älterer Herrschaft
Elisab. Richter, Lausnitz 87K
Post Rdnitzbrück-Land.

15 jähriger Junge

sucht Stellung in Landwirtschaft
Zu erfr. i. d. Geschft. d. Btg.

Vertrauen
millerworben sein
M. Brockmann
Die Vertrauensmarke deutscher Tierhalter und Züchter. Stärkt die Knochen, erhöht die Fleischlust, verhilft die Mastdauer und steigert die Leistungen. Versprobt Futterzusammensetzungen enthält M. Brockmanns „Kratgeber“. Neue (9.) Ausgabe kostenl. in den Verkaufsstellen oder von M. Brockmann Chem. Fabr., Leipzig-Entricht

Grippegefahr
In dieser Jahreszeit wird vorgebeugt durch
Reidels Waidholder Caramellen
sie sind von desinfizierender Wirkung und mildern den Hustenreiz. Bl. RM. —
In Drogerien und Apotheken erhältlich.
Bestimmt zu haben bei:
Central - Drogerie Jentsch

Für die vielen Beweise der Teilnahme und Freundschaft beim Heimgange unseres lieben Entschlafenen

Friedrich August Felve

sagen wir allen unseren

herzlichsten Dank.

Besonderen Dank dem Gesangsverein „Liederkrantz“ in Ohorn für die letzte Ehrung am Grabe.

Ohorn, den 17. Januar 1936.

Die Hinterbliebenen.



Statt Karten!

Für die vielen Beweise der Liebe und Wertschätzung beim Heimgange unseres lieben unvergesslichen Vaters, sowie für die aufrichtige Anteilnahme an dem Schicksalsschlage der uns betroffen hat, sprechen wir hierdurch unseren

herzlichsten und innigsten Dank aus.

Martha verw. Thomschke und Kinder
zugleich im Namen aller Anverwandten.

Pulsnitz, am Begräbnistage.

Amstlicher Teil

- In das Handelsregister ist heute eingetragen worden:
1. Auf Blatt 163, betr. die Firma N. E. Schöne in Pulsritz: Die Firma ist erloschen.
 2. Auf Blatt 231, betr. die Firma S. E. Groschky's Nachf. in Pulsritz: Die Firma lautet künftig: S. E. Groschky.
 3. Auf Blatt 550: Firma Richard Bauerdorf in Pulsritz. Der Drechslmeister Gustav Richard Bauerdorf in Pulsritz ist Inhaber. (Drechlerei und Spulenfabrikation.)

Amstgericht Pulsritz, am 16. Januar 1936.

Wir wollen SS-Landscharen bilden!

Von SS-Standartenführer Burghardt, Führer des SS-Abchnittes II.

Auf dem dritten Reichsbauernntag in Goslar ist der Reichsführer SS in seinem Vortrag u. a. auf die ewige Bindung eingegangen, die zwischen Bauerntum und Schutzstaffel besteht. „Erhaltung des Blutes“ heißt die große gemeinsame Aufgabe, und alle Gedanken, die um die Staatsparole „Blut und Boden“ schwingen, bilden die Grundlage, auf der gemeinsam diese Aufgabe gemeistert werden muß. Die Pflege des Blutes, die Förderung des Sippengedankens und die Stärkung unseres nordischen Blutes durch bäuerliche Siedlung sind die Einzelaufgaben, die diesem hohen Ziel dienen.

Die Brücke zwischen Bauerntum und Schutzstaffel bildet das Rasse- und Siedlungshauptamt der SS. Das Wort „Rasse“ in dem Namen dieses Hauptamtes heißt im übertragenen Sinn Blut und das Wort „Siedlung“ Boden. Der Reichsführer SS hat damit den Gedanken, „Blut und Boden“ schon in den Namen Rasse- und Siedlungshauptamt sinngemäß niedergelegt. Das ist durchaus nicht zufällig geschehen, sondern beruht zwangsläufig auf den gemeinsamen Aufgaben, die Bauerntum und Schutzstaffel zur Erhaltung unseres Blutes zu erfüllen haben.

Aus dieser ewigen Bindung ergibt sich folgerichtig eine Verlagerung der Schutzstaffel auf das Land. Wenn die Schutzstaffel bisher noch nicht in dem wünschenswerten Umfang auf dem flachen Land Fuß gefaßt hat und ihre Einheiten in der Hauptsache aus Männern aus der Stadt bestehen, so ist dies eine Erscheinung, die auf die Aufgaben der Schutzstaffel in der Kampfzeit zurückzuführen ist. Die schärfsten politischen Kämpfe haben sich doch immer wieder in den großen Städten abgepielt, und deshalb ist es natürlich, daß die Schutzstaffel in erster Linie in der Stadt ihre Schlagkraft beweisen mußte.

Wenn wir uns aber die Aufgaben vergegenwärtigen wollen, die der Schutzstaffel aus den beiden Begriffen „Rasse“ und „Siedlung“ erwachsen, so sehen wir, daß die Schutzstaffel sich bisher nur um die eine große Aufgabe der „Rasse“ gekümmert hat. Mit der anderen Aufgabe, die ihr aus der Siedlung erwächst, ist sie bisher noch wenig in Erscheinung getreten; ihren rassistischen Hochwert, der ihr eigen ist auf Grund der scharfen rassistischen Auslese, hat sie bisher zur Genüge bewiesen.

In Zukunft kommt es aber nun darauf an, sich diesen rassistischen Hochwert auf Geschlechterfolgen hinaus zu erhalten. Die Schutzstaffel ist hierzu aber nur dann in der Lage, wenn sie im Bauerntum wurzelt. Hier sehen wir die Aufgabe der „Siedlung“!

Selbstverständlich brauchen wir heute und in Zukunft auch in der Stadt schlagkräftige SS-Einheiten. Die Aufgabenstellung der Schutzstaffel verlangt darüber hinaus aber gebieterisch eine Verlagerung ihres Schwerpunktes auf das Land.

Zu diesem Zweck sollen auf Grund einer Vereinbarung des SS-Abchnittes II mit der Landesbauernschaft Sachsen im Gebiet des SS-Abchnittes II sogenannte „SS-Landscharen“ gebildet werden.

Jede SS-Landschar besteht aus einem Führer und acht bis zwölf Mann. Die Aufnahmebedingungen sind: Höchstalter dreiundzwanzig Jahre, Mindestgröße 170 Zentimeter. Entscheidend für die Tauglichkeit ist weiterhin das Ergebnis der ärztlichen und rassistischen Untersuchung. Im Hinblick auf das Höchstalter wird bis zum 31. Dezember 1936 eine Uebergangszeit festgelegt, während der das Höchstalter zur Aufnahme fünfundsiebzig Jahre beträgt. In der Zeit vom 1. Februar bis 30. April 1936 können ausnahmsweise auch Männer bis zum Alter von dreißig Jahren eintreten, sofern sie vor dem 30. Januar 1933 Mitglied der NSDAP oder des Stahlhelm waren. Vorbedingung ist natürlich auch hier die rassistische und körperliche Eignung. Für die Zugehörigkeit zu einer SS-Landschar kommen alle jungen Männer des Dorfes in Frage.

Die SS-Landscharen werden unmittelbar dem zuständigen SS-Sturmabteil unterstellt, damit eine dem Bauerntum angepasste Ausbildung unbedingt gesichert wird. Der SS-Sturmabteil wählt aus den bei der Musterung als geeignet befundenen Bewerbern je einen Mann aus, der sich auf Grund seiner Eigenschaften zum Führer der SS-Landschar eignet. Selbstverständlich soll bei dem Dienst der SS-Landscharen Rücksicht genommen werden auf die berufliche Tätigkeit der Landjugend. So soll der Dienst tunlichst im Heimatort stattfinden, um zeitraubende Anmarschwege zu ersparen. Unbedingte Voraussetzung für eine erfolgreiche Diensttätigkeit der SS-Landscharen ist überhaupt die organische Anpassung an die Arbeit in der bäuerlichen Wirtschaft; deshalb werden die SS-Landscharen zum Beispiel grundsätzlich nicht zu Abperrungen und ähnlichen Zwecken eingesetzt werden.

Wenn die ehren- und hauptamtlich tätigen Führer der Landesbauernschaft Sachsen jetzt gemeinsam mit den zuständigen Führern der SS-Sturmabteile für die Bildung von SS-Landscharen werben, so bin ich überzeugt, daß diese Werbung von Erfolg sein wird. In der Landjugend sind noch so viele junge Männer, die noch nicht der Schutzstaffel, der SA oder anderen Gliederungen der Partei angehören, daß es unbedingt möglich sein muß, in jedem größeren Ort eine SS-Landschar von mindestens acht bis zwölf Mann zu bilden.

Aus meinen einleitenden Ausführungen gehen deutlich die Aufgaben hervor, die diese SS-Landscharen zu erfüllen haben; sie lassen sich in drei Punkte zusammenfassen:

1. Die SS-Landscharen sollen die rassistischen Kerne der SS-Abteilungen sein.
2. Die SS-Landscharen sollen innerhalb des deutschen Bauerntums eine Kerntruppe auch in weltanschaulicher Hinsicht darstellen; sie müssen in unwandelbarer Treue zum Führer und zum Gedankengut des Nationalsozialismus stehen.

Ein erfolgreiches Jahr der Motorbrigade Sachsen

Wir berichteten vor Weihnachten über die bisher in der breiteren Öffentlichkeit Sachsens noch nicht genügend bekanntgewordene aufbauende und besonders für die männliche Jugend erzieherische Arbeit der Motorbrigade Sachsen, als der sächsischen Presse Gelegenheit geboten worden war, die Motorportschule der Motorbrigade Sachsen in Schloß Hof bei Döschau zu besuchen. Wie bei der sportbegeisterten Jugend Sachsens nicht anders zu erwarten, liefen bei der Motorportschule und den örtlichen Dienststellen des NSKK Hunderte von Meldungen ein, in denen sich Jugendliche zur Teilnahme an einem der Fünf-Wochen-Lehrgänge in der Sportschule meldeten; denn ein abgeschlossener Lehrgang berechtigt zur bevorzugten Einstellung beim Heer und bei der Luftwaffe.

Die Motorbrigade gibt jetzt einen Bericht in Form eines bebilderten kleinen Buches heraus, aus dem die kraftsportlichen Erfolge der Motorbrigade Sachsen im vergangenen Jahr zu ersehen sind und durch die bewiesen wird, was durch zielbewußte Führung, geistige und körperliche Erziehung und kameradschaftlicher Einfluß an Erfolgen auf kraftsportlichem Gebiet erreicht werden kann.

Im vergangenen Jahr nahmen an kraftsportlichen Veranstaltungen 454 Angehörige der Motorbrigade Sachsen teil und errangen dabei 255 Preise, und zwar 109 goldene, 91 silberne und 55 eiserne Plaketten, die ersten, zweiten und dritten Preisen entsprechen. Als erfolgreichste Kraftfahrer der Motorbrigade Sachsen traten auf: Truppführer Scherzger vom Brigadestab als Kraftfahrer mit 36 Punkten, Brigadeführer Lein als Wagenfahrer mit 36 Punkten und NSKK-Mann Wünsche, 21/M 233, als Rennfahrer mit vier ersten Preisen. Von den sächsischen Einheiten der Motorbrigade entfielen auf M 34 vierzig goldene, sechzehn silberne und elf eiserne Plaketten, auf M 31 einundzwanzig, neunzehn und zwölf und auf M 233 zwölf, zwanzig und acht.



(Aufn. NSKK, Motorbrigade Sachsen-M) Brigadeführer Lein, der erfolgreichste Wagenfahrer der Motorbrigade Sachsen im Jahre 1935

3. Die SS-Landscharen haben für die Neubildung deutschen Bauerntums geeignete Bewerber zu stellen.

Als Führer des SS-Abchnittes II appelliere ich nunmehr, zugleich mit Landesbauernführer Körner, an die gesamte sächsische Landjugend, sich den SS-Landscharen zur Verfügung zu stellen. „Deine Ehre heißt Treue!“ Möge diese Lösung der Schutzstaffel auch die Lösung recht vieler Landjugendlicher werden, befeelt von dem Willen, mitzuhelfen an der Pflege unseres Blutes!

Dresdner Brief

Schwager ritt auf seiner Bahn...
Erinnerungen eines einstigen Postillons

Die Postkutsche des Posthornklanges und des „Schwagers“ auf hohem Boche ist verklungen. Der Kraftwagen beherrscht die Landstraße, und die Männer werden selten, die einstmalig noch den Postillionshut getragen haben.

„Der Postillon werden wollte“, erzählte mir der alte Herr, der noch aus der Junft der Schwager stammt, mußte gedient haben, und zwar bei der Kavallerie. Daher kam es auch, daß während des Krieges — wissen Sie noch, daß uns damals weibliche Postillione erleben mußten? — bei dem einen Amte, bei dem ich diente, von fünfzig Postillionen zwanzig ihre Treue zum Vaterlande mit dem Tode bezeugen mußten.“

Das Dienstverhältnis der Postillione war eigenartig; sie waren von der Postverwaltung verpflichtet und vereidigt, unterstanden aber dem Posthalter, der sie nach Belieben neben dem Postdienst beschäftigen konnte. So fuhrten sie denn noch vor dem Kriege in den Großstädten neben dem Postwagen schwere Ziegelgeschirre, elegante Hochzeitskutschen, hochbeladene Erntewagen und die ersten Leichenwagen. Kein Wunder, daß zuweilen Lenker und Rofe selber irre wurden, und so ist es denn auch dem alten Herrn einmal widerfahren, daß er, als er nach einem kurzen Nickerchen in der heißen Mittagsglut auf hohem Boche aufwachte, sich und seine treuen Rofen mit dem schönen gelben Postwagen mitten im Friedhof vor der Leichenhalle wiederfand. Auch Pferde sind eben Gewohnheitstiere, und sie halten sich diesmal nicht umgeben, um festzustellen, ob sie nun eine gelbe Postkutsche oder einen schweren Leichenwagen zogen!

Von früh 5,30 Uhr war der Postillon meist bis in die elfte Abendstunde ununterbrochen im Dienst, die unverheirateten Postillione hatten außerdem grundsätzlich in gemeinschaftlichen Schlafsälen neben den Ställen zu schlafen. Dafür erhielten sie denn auch den „fürstlichen“ Wochenlohn von 12,50 Mark, womit sie eben auskommen mußten. Nur wer das Glück hatte, eine Hochzeitskutsche zu fahren, hatte Aussicht, seine Einnahmen durch Trinkgelder etwas aufzubessern.

Im Dienst ging alles wie beim Militär zu. Spätestens 5,30 Uhr früh mußte der Postillon, auch wenn er abends spät eingerückt war, zum Putzen im Stall sein, der bei unserem Gewährsmann im ersten Stockwerk lag, so daß die Pferde über eine geschweifte, dick mit Torfmull bestreute Stiege emporgeführt werden mußten. Nach dem Putzen wurde im Posthalterhof mit Rofen und Fahrzeugen zum Appell ange-

Eine besonders schwere Prüfung für Kraftfahrer, Maschine und Wagen bildete der Geländewettbewerb im Erzgebirge Anfang April, bei dem auf den verschneiten, und daher schwer befahrbaren Straßen von 150 Teilnehmern nur neun ausrieten. Die Prüfung bestand aus Geländefahrt, Steilhangfahrt, Melde- und Beobachtungsfahrt und Geländepfung. Vierundzwanzig goldene, sechsendvierzig silberne und dreiunddreißig eiserne Plaketten konnten verteilt werden.

Die zweite Wertungsfahrt wurde am 20./21. Juli als „Sächsische Nachtprüfungsfahrt“ durchgeführt, die den Kraftfahrern neuartige Aufgaben stellte, z. B. Anfahren von den Straßen abseitsliegenden Meldestellen ohne Licht, Durchfahren von Straßenteilen, die von drehenden Scheinwerfern bestrichen wurden, ohne vom Lichtschein getroffen zu werden usw. Von 215 Fahrern blieben nur 16 Fahrer auf der Strecke; die übrigen erhielten dreiunddreißig goldene, vierunddreißig silberne und einunddreißig eiserne Plaketten.

Zur dritten Jahreswertung, dem Zweiten Ostsächsischen Geländewettbewerb Ende September, durchgeführt von der Motorstandarte 233, meldeten sich 129 Teilnehmer, an die fünfzehn goldene Plaketten und fünf goldene Mannschaftspreise, dreiunddreißig silberne Plaketten und elf silberne Mannschaftspreise und drei eiserne Plaketten und ein eiserne Mannschaftspreis verteilt werden konnten.

Neben diesem hervorragenden Können auf der Maschine, im Wagen, in jedem Gelände, zu jeder Tages- und Nachtzeit kennzeichnet der Jahresbericht auch den Erfolg der geistigen Erziehung der nationalsozialistischen Kraftfahrer, denn bei diesen drei Veranstaltungen mußte nur ein einziger Fahrer wegen Fehlens bei der den Veranstaltungen vorangehenden Flagenhissung mit dem Belegen von fünfzig Strafpunkten bestraft werden und Beschwerden irgendwelcher Art gingen nicht ein.

Außer den Veranstaltungen innerhalb Sachsens nahm die Motorbrigade teil an der „Fahrt durch Schlesiens Berge, die an die ortsunkundigen sächsischen Fahrer große Anforderungen stellte; trotzdem konnten von vierundvierzig Fahrern elf goldene, sechs silberne, fünf eiserne Plaketten und sieben Ehrenpreise erkämpft werden.

Weniger erfolgreich für die Sachsenmannschaft gestaltete sich die Brandenburgische Geländefahrt. Wenn auch sämtliche Teilnehmer der Motorbrigade Sachsen am Ziel ankamen, erhielten sie nur eine goldene, acht silberne und eine eiserne Plakette. Dieses Resultat erklärt sich daraus, daß die Fahrer hauptsächlich auf Gebirgsgebiete eingefahren sind und ihnen die Wettbewerbe in der Ebene neue Aufgaben stellten. Es ist aber Vorsorge getroffen, daß die sächsischen Fahrer in diesem Jahr auch hierin ihren Mann stehen werden.

Die Motorbrigade Sachsen wird in diesem Jahr ihr Augenmerk darauf richten, daß ihre Veranstaltungen Beteiligungen aufweisen, die weit über dem Durchschnitt liegen.

Jedem jungen Sachsen zwischen achtzehn und fünfundsiebzig Jahren, der mithelfen will, das Ausbauwert des Führers zu unterstützen, ist durch die kostenlose Beteiligung (es werden sämtliche Ausrüstungsstücke, Bekleidung und sogar ein tägliches Taschengeld von 40 Hpf gezahlt) an einem Lehrgang in der Motorportschule in Hof bei Döschau die Gelegenheit dazu gegeben.

W. S.

treten, es herrschte strengste Ordnung, und wer etwa von dem vorgezeichneten Postamtenden dabei ertrappt wurde, daß ihm der vorgeschriebene Reservestrang fehlte, der kam unmissverständlich zur Meldung.

Leicht war der Dienst nicht, denn es war verboten, während des Dienstes den Boche des Postwagens zu verlassen, so daß man im Winter oft entseßlich froh und bei der Hochsommerhitze zuweilen meinte, der schwere Lederhut müsse dem Kopf zerdrücken. Später kam dann ein leichter Hut aus einer Art Hartpappe.

Dennoch ließen es sich die wackeren Postillione nicht verdrießen, auch in den Großstadtstraßen vom hohen Boche herab ihr Lied erklingen zu lassen und die Postkutsche stets ein Auge zu, zumal die Bevölkerung die wackeren Bläser auf dem Boche der gelben Postwagen zu ihren erklärten Lieblingen ertor und zuweilen mit Geschenken förmlich übersättete.

Ein Stück deutscher Postgeschichte hat mit der alten Postillionsromantik ihren Abschluß gefunden, und noch heute freut man sich, wenn man bei großen Anlässen die letzten Postillione in schmutzigen Paradeuniformen sieht, die einstmalig nur zu Kaisers oder Königs Geburtstag getragen werden durfte: der dunkelblaue Frack mit breiter roter Schärpe, die weißen Hosen mit langen, spiegelblanken Kavalleriekniescheln, der goldbetreßte Lederhut mit dem Federbusch und dem blanken Posthorn, das an einer schweren, in schwarz-weiß-roten Farben geflochtenen Schnur getragen wurde. Schade! Und doch! Hätte wirklich einer von uns noch Lust, in der rumpelnden Postkutsche im Zuckeltrab durchs Land zu fahren?

Felix Leo Öckerich.

65. Geburtstag Eberhard Königs

Am 18. Januar begeht in Berlin der völkische Dichter und Vorkämpfer Eberhard König seinen 65. Geburtstag. In 35jähriger schöpferischer Arbeit stand er in vorderster Linie während des gewaltigen Geistesringens, das dem großen Aufbruch voranging, leistete er tiefgründende Aufklärungs- und Erziehungsarbeit.

Eberhard König, der im Jahre 1871 in Grünberg in Schlesien das Licht der Welt erblickte, verdankt das deutsche Volk ernste und heitere Dramen, Schelmenspiele und Schwänke sowie einige Festspiele. Genannt seien nur das Schauspiel „Dietrich von Bern“, „Gevatter Tod“, „Albrecht der Bär“, „Stein“, „Otto der Sachse“. Dazu schrieb Eberhard König zahlreiche Romane „Fridolin Einsam“, „Thebel von Wallmoden“, „Wenn der Alte Fritz gewußt hätte“ und namentlich die „Legenden von dieser und jener Welt“. In den Jahren des Zusammenbruches 1918 und 1919 veröffentlichte er die Gedichte: „Wehe, mein Vaterland, dir!“

Im alten Staat, und erst recht in der Zeit der Spitemherrschaft, ist das Schaffen Eberhard Königs totgeschwiegen worden. Im nationalsozialistischen Staat aber hat der Dichter endlich seine Würdigung gefunden. In Berlin und in Grünberg finden am Tage des 65. Geburtstages Feiern statt. Zu gleicher Zeit wird in Köln eines seiner machtvollsten dramatischen Werke: „Wielant der Schmied“ neu aufgeführt.

Von Woche zu Woche

Randbemerkungen zur Zeitgeschichte.

Die abgelaufene Woche schließt ab mit dem 65. Jahrestag der Gründung des zweiten Reiches im Spiegelsaal von Versailles. Das Dritte Reich pflegt im Gegensatz zu der episodischen Weimarer November-Republik die stolze Tradition deutscher Geschichte, und so ist der 18. Januar ein Tag des Gedankens an die historische Tat des Alten vom Sachsenwalde, der allen Hindernissen zum Trotz das Deutsche Reich nach jahrhundertelanger Zersplitterung wieder zusammenschiedete. Die Größe seines Wertes läßt sich erst ermessen, wenn wir rückwärtend die Größe der Hindernisse betrachten, vor die Bismarck gestellt war. Hindernisse, die selbst sein Genie nicht vollständig meistern konnte und die nach seinem Ausscheiden die Lebenskraft des zweiten Reiches beeinträchtigten. Man muß die Aufzeichnungen des späteren Reichskanzlers Chlodwig Hohenlohe aus den letzten Monaten des Jahres 1870 nachlesen, um zu erkennen, welche Kleinlicher Ruhhandel mit den Dynastien und den herrschenden Parteien in Preußen, Bayern und anderen Ländern getrieben werden mußte, um ihre Zustimmung zur Reichsgründung damals zu erlangen. Dem Partikularismus und der Interessenspolitik mußten viele Zugeständnisse gemacht werden, die noch nach Jahrzehnten wie schädliche Bazillen die Gesundheit des Reichkörpers untergruben. Das zweite Reich hat immer darunter zu leiden gehabt, daß es nicht aus dem Volke, sondern aus einem Bund der Dynastien hervorgegangen war. Hohenlohe, der damals als bayrischer Minister Bismarcks Pläne eifrig förderte, sagte in einer Rede vor den bayrischen Reichsräten, es wäre ein historischer Wendepunkt, wenn der Bayer und der Preuße künftig in der Welt mit Stolz als Bürger des großen Deutschen Reiches auftreten könnte. Es ist mehr als eine Neußerlichkeit, daß Hohenlohes Voraussage sich damals nicht verwirklichte und daß die deutsche Reichsbürgerlichkeit erst geschaffen wurde im Dritten Reich, dessen Geburtsstunde am 30. Januar 1933 mit Adolf Hitlers Machtübernahme schlug.

An die schweren Kämpfe, die der Geburt des Dritten Reiches vorausgingen, wurden wir in der verflochtenen Woche erinnert durch die Gedenkfeier an den großen nationalsozialistischen Wahlsieg von 1933 in Lippe. Die große Bedeutung des Sieges in dem kleinen Lande lag darin, daß damit jene Propheten Lügen gestraft wurden, die aus durchsichtigen Gründen verbreitet hatten, daß die nationalsozialistische Bewegung im Niedergang begriffen sei. Der Führer hat bei der Feier in Lippe den dunklen Wählern den Mund gestopft, die heute noch hie und da im Verborgenen das damals so schlagend widerlegte Miesmachertum wieder in Gang setzen möchten. Im ganzen deutschen Volke fanden die Worte jubelnden Widerhall, mit denen Adolf Hitler die große historische Bedeutung des Freiheitskampfes aufzeigte, den unser Volk jetzt unter seiner Führung zu seiner Befreiung mit den Mitteln friedlicher Arbeit und einiger Opferbereitschaft durchkämpft.

Draußen in der Welt ist der Ton nicht auf Frieden gestimmt. Nach England hat auch Frankreich seine militärische Bereitschaft vervollkommen. Wie zu erwarten war, hat auch die diesjährige Flotten-Konferenz der Signatarmächte des Washingtoner Abkommens nicht das Ziel einer vertragsmäßigen Begrenzung der maritimen Rüstungen erreicht. Die japanische Delegation hat sich von der Konferenz zurückgezogen, weil ihre Vorschläge auf Festlegung einer oberen gemeinsamen Rüstungsgrenze keine Aussicht auf Annahme hatten. Sie hat dabei ausdrücklich erklärt, daß sie kein Wettrüsten beabsichtige, aber in solchen Fragen ist nun einmal jeder Staat mehr oder weniger abhängig von dem, was sein Nachbar macht. Sowjet-Rußland, das sich durch seine Wortführer bei jeder Gelegenheit als den allein zuverlässigen Wächter des Weltfriedens durch kollektive Sicherheitsgarantie empfiehlt, hat gerade in diesen Tagen durch die offizielle Verkündung seiner gewaltigen Aufrüstung sein wahres Gesicht enthüllt.

Die Ausführungen des Vorsitzenden des Rates der Volkskommissare, Molotow, über die Kriegsrüstung zur roten Weltrevolution hat der Marschall der Sowjet-Union, Tuschatschewski, im einzelnen erläutert. Im Hinblick auf das Scheitern der Flottenkonferenz ist besonders interessant die Stelle seiner Rede, in der er ankündigt, daß Sowjet-Rußland sich eine mächtige Hochseeflotte schaffen und besonderes Gewicht auf die Unterseeflotte legen werde. Wie lange ist es eigentlich her, daß im Genfer Konferenzsaal Sowjet-Rußlands Vertreter die Beseitigung der U-Boote forderte? — Es war einmal! Die Rote Armee, das erfährt man weiter aus des roten Marschalls Rede, hat in diesem Jahre eine zahlenmäßige Stärke von 1.300.000 Mann. Die Rüstungsaufwendungen sind um viele Millionen erhöht worden, während das russische Volk hungert. So also sieht die Arbeit aus, die Sowjet-Rußland für die Verwirklichung seiner Parole vom „unteilbaren Frieden“ leistet. Gewiß, wenn die Moskauer Pläne des Weltbolshewismus durch die rote Armee der Weltrevolution verwirklicht werden könnten, dann wäre der Friede unteilbar. Die ganze Welt würde dann den jetzt auf Rußland beschränkten Grabesfrieden erdulden müssen, der jede freie Regierung des Menschentums und Volkstums durch die Gewalt der bolschewistischen Diktatur ersticht.

Was dieser Tage in Moskau verkündet wurde, kann für die Staatsmänner der ganzen Welt zur heilsamen Lehre werden. Sie könnten daraus lernen, wie wichtig es für die freie, friedliche Entfaltung aller Völker ist, daß im Herzen Europas ein starkes Deutschland liegt, dessen Führer sich nicht durch unübersehbare kollektive Paktverflechtungen von der klaren politischen Linie abbringen läßt, die Deutschland zum stärksten Bollwerk gegen die Gefahr der Weltbolshewisierung gemacht hat.

Mordauflärung nach 13 Jahren

Köln, 17. Januar. Einem Beamten der Landeskriminalpolizei Köln gelang es, nach mehr als 13 Jahren den Mord an dem 36-jährigen Karl Göbel vom Rheindampfer „Raymond“ aufzuklären und einen der Tat verdächtigen Einwohner aus Urmütz zu verhaften. Göbel war am 6. 11. 1922 in Urmütz bei Weixanten im Kreise Koblenz an Land gegangen und wurde seit dieser Zeit vermißt. Der Verhaftete hat jetzt nach anfänglichem Leugnen eingestanden, daß Göbel bei einer Auseinandersetzung von mehreren Personen mißhandelt und dann in den Rhein geworfen worden ist. Göbel versuchte, schwimmend wieder das Ufer zu erreichen. Er wurde jedoch erneut in den Strom zurückgestoßen, in dem er dann ertrank. Die Täter wurden festgenommen.

Wilson's Rolle im Weltkrieg

Langsamer als Kriegstreiber

Trotz aller Gegenpropaganda der jüdischen Presse in Amerika setzt der Munitionsausschuß des Senats der Vereinigten Staaten in Washington seine Rüstungsuntersuchung fort. Die Untersuchungen des Ausschusses haben jetzt eine wichtige dokumentarische Ergänzung erfahren. Das Staatsdepartement hat den zweiten Band über die Seehandelspolitik der Vereinigten Staaten in Kriegszeiten, der die Zeit von 1914 bis 1918 behandelt, herausgegeben und darin Dokumente veröffentlicht, die bisher noch nicht bekannt gewesen sind, weil sie der frühere Ratgeber Wilsons, der Außenminister Lansing, bei seinem Ausscheiden aus dem Amt einfach mitgenommen hatte.

Aus diesen Beweisen geht eindeutig hervor, wie sehr Wilson von Anfang an den Alliierten zuneigte, während seine Ratgeber, insbesondere Lansing, ihn ständig zum Abbruch der Beziehungen mit Deutschland und zur Kriegserklärung drängten, auf der anderen Seite aber alle Eingriffe der Alliierten in die amerikanische Souveränität und in die Freiheit der Meere beschönigten und das amerikanische Volk über die wahren Vorgänge völlig im Dunkeln ließen.

Sicherlich würden, wenn Englands brutales Vorgehen gegen amerikanische Rechte sowie die Ausnutzung Amerikas zur Aufzucht der deutschen Bevölkerung dem amerikanischen Volk bekannt gewesen wären, weder Lansing noch Botschafter Page, der 150prozentige Britenfreund, es je vermocht haben, Amerika in den Krieg gegen Deutschland zu zerren.

Bezeichnend für die Haltung Wilsons ist, daß er, als ihm im September 1916 nahegelegt wurde, England auf die wachsende Empörung wegen der dauernden Verletzung amerikanischer und neutraler Rechte scharf hinzuweisen, erklärte, der Vorschlag sei „unflug“ und verwarf, er habe dies den Engländern bereits durch Botschafter Page klar machen lassen. Wenn deutsche Kriegsschiffe amerikanische Frachtkamper verletzten, war man stets sehr energisch und verlangte sofortige Entschädigung, wenn jedoch England sich gegen Amerika verging, so gab man „schmerzlicher Uebertragung“ Ausdruck.

Recht charakteristisch ist weiter ein Schreiben Wilsons an den stets für wahre Neutralität eintretenden Außenminister Bryan vom 24. 3. 1915, in dem der Präsident erklärt, die britische Regierung werde tun, was sie wolle, unbekümmert um amerikanische Vorstellungen. „Man dürfe aber nicht vergessen, daß Amerikas Ausfuhrhandel nach England rapide steige und weiter steigen werde, während der Handel mit Deutschland so gut wie tot sei.“ Ja er entschuldigte

London gegenüber der amerikanischen Kritik und sprach die Hoffnung aus, daß sich zwei Regierungen, die „so einmütig in bezug auf die Grundzüge seien, um die es in diesem Krieg gehe“, über eine reibungslose Abwicklung der Angelegenheit schon verständigen würden.

Im Oktober 1914 tadelte Wilson an Botschafter Page Vorschläge, wie England all seine Blockadewünsche durchsetzen könne, ohne Amerika zum Protest zu zwingen; Wilson half also damals schon der britischen Kriegführung.

Im Oktober 1916 beschloffen Lansing und Wilson, weitere Forderungen an Deutschland wegen des Lusitania-Falles „bis nach den Wahlen“ zu verschieben, da das Volk offenbar keinen ernstlichen Streit mit Deutschland wolle. Wilson wurde November 1916 bekanntlich unter dem Schlagwort wiedergewählt, daß er „Amerika aus dem Krieg herausgehalten habe.“ Am 3. Februar 1917 brach Wilson dann die Beziehungen zu Deutschland ab und am 6. April erklärte er den Krieg.

Neue Enthüllungen im Munitionsausschuß

Im Untersuchungsausschuß des Senats wurde ein Auszug aus dem Tagebuch des Obersten House, eines Mitarbeiters Wilsons, verlesen, aus dem sich gleichfalls ergibt, daß Außenminister Lansing bereits Anfang Januar 1917 wünschte, daß Präsident Wilson die Beziehungen zu Deutschland abbreche. Der vom 4. Januar 1917 datierte Auszug lautet: Lansing wünscht, daß der Präsident die Entscheidung über die U-Boot-Frage beschleunige und den deutschen Botschafter Graf Bernstorff heimsende. Lansing drängte in einem Schreiben den Präsidenten, eine feste Haltung einzunehmen. Er glaubte jedoch nicht, daß Wilson dies tun werde, da der Präsident ihm neulich gesagt habe, er sei nicht der Ansicht, daß das amerikanische Volk deshalb in den Krieg zu gehen bereit sei, weil einige Amerikaner getötet wurden.

Mitglieder des Senatsausschusses weisen darauf hin, daß die Vereinigten Staaten von Amerika die Beachtung der Rechte der Neutralen durch Großbritannien nicht erzwingen hätten und daß deshalb die deutsche Regierung keinen anderen Ausweg gehabt habe, als den unbeschränkten U-Boot-Krieg zu erklären.

Weiter wurde ein vom 7. April 1917, d. h. einen Tag nach der Zustimmung des Kongresses zur Kriegserklärung, datierter Privatbrief Lansings verlesen, in dem dieser die Ansicht vertritt, daß, falls die Kriegserklärung im Februar dem Kongreß unterbreitet worden wäre, die Zahl der Gegner für einen solchen Schritt im Repräsentantenhaus dreimal so groß gewesen wäre.

Voller Sieg Grazianis

Südoftensive 120 Kilometer vorgetragen

Italien feiert den von dem General Graziani an der Südfont erfochtenen Sieg, dem allgemein größte Bedeutung beigelegt wird. Die Zeitungen berichten spaltenlang über den Verlauf des Kampfes und geben übereinstimmend der Ansicht Ausdruck, daß der Durchbruch an der Somalifront die weitere militärische Entwicklung stark beeinflussen wird. Der italienische Heeresbericht teilt über den Verlauf des Kampfes noch mit:

„Die von General Graziani am 12. Januar begonnene Schlacht am Ganale Doria hat mit unserem vollen Sieg geendet. Der geschlagene Feind ist überall auf der Flucht. Die letzten Widerstände der abessinischen Nachhut sind auf der ganzen Front überwunden und die Truppen des Ras Desta sind entlang den in nordwestlicher Richtung führenden Karawanenstraßen in Auflösung begriffen. An einigen Abschnitten waren unsere motorisierten Kolonnen gestern abend 120 Kilometer über ihre Ausgangsstellungen vorgeückt. Die Verfolgung geht weiter. Die abessinischen Truppen leisten keinen wirksamen Widerstand mehr.“

4000 abessinische Gefallene

Die vollkommene Zusammenarbeit zwischen Infanterie, Tanks, Artillerie und Luftwaffe hat die Verluste des Gegners außerordentlich schwer werden lassen. Bis gestern waren 4000 tote festgestellt.

Bereits in den ersten Tagen der Kampfhandlungen wurden viele Gefangene eingebracht. Eine große Menge an Gewehren und Maschinengewehren wie auch einige Geschütze sind in unsere Hände gefallen. Unsere Verluste bei den Verbänden der Heimarmee sind gering. Die Tapferkeit unserer Truppen aus der Heimat wie der Eingeborenen-Verbände und der Somalidubats ist über jedes Lob erhaben.

An der Eritreafont hat die Luftwaffe feindliche Abteilungen im Tembien-Abschnitt, ferner am Amba Aradam und bei Quoram mit Bomben belegt.

Der militärische Mitarbeiter des „Piccolo“, General Bolatti, weist darauf hin, daß es zum ersten Male gelungen sei, den Feind zur Schlacht zu zwingen. Die erste unmittelbare Folge der Niederlage sei, daß die Abessinier von einem Teil der für sie wichtigen Kenyagrenze vertrieben und damit die über diese Grenze kommenden reichen Zufuhren teilweise unterbunden werden konnten. Nach Ansicht des Verfassers ist es auch nicht ausgeschlossen, daß nach diesem Siege neue abessinische Truppen, die für die Tigre-Front bestimmt sind, an die Somalifront geworfen werden. Auf jeden Fall, so betont General Bolatti, liege trotz der vielen im Ausland umlaufenden Falschmeldungen die Initiative auf den abessinischen Kriegsschauplätzen ganz in italienischer Hand.

Danzertwagen gegen Kavallerie

Wie man weiter hört, sind mehrfach die abessinischen Stellungen von der Infanterie im Sturm genommen worden, da den Panzerwagen in dem Waldgelände häufig der Weg versperrt war. Erbitterte Kämpfe sollen sich vor allem am rechten Ufer des Ganale Doria entwickelt haben, wo italienische Panzerwagen gegen abessinische Reiter eingesetzt wurden, die in breiter Front in die italienischen Linien eingefallen waren. Nach einem mörderischen Kampf brach dann der Angriff der abessinischen Reiterei im Maschinengewehrfeuer der italienischen Panzerwagen zusammen.

Italienisches Beschwerdetelegramm an Genf

Die italienische Regierung hat an den Generalsekretär des Völkerbundes ein Beschwerdetelegramm gerichtet, in dem

die abessinische Regierung beschuldigt wird, die internationalen Abmachungen verlegt und das Zeichen des Roten Kreuzes mißbraucht zu haben. Außerdem hätten die abessinischen Truppen an beiden Fronten Graufamkeiten begangen und Dum-Dum-Geschosse verwendet.

Italienisches Flugzeug beschlagnahmt

Die britische Regierung hat der italienischen Regierung mitgeteilt, daß die aus einem Hauptmann und drei Mann bestehende Besatzung eines italienischen Flugzeuges, das im Sudan eine Notlandung vornahm, in vorläufigen Gewahrsam genommen worden sei. Diese Maßnahme erfolge in Anwendung der Neutralitätsvorschriften gegenüber Italien.

500 Dörfer am Hoangho überschwemmt

Nach Meldungen chinesischer Blätter hat die reißende Strömung des Hoangho, des durch seine verheerenden Hochwasser gefürchteten Gelben Flusses, an der Grenze von Honan und Hopeni erneut an zahlreichen Stellen die Deiche durchbrochen. 500 Dörfer sind bereits überschwemmt. Zahlreiche Menschen fielen den Fluten zum Opfer, Tausende mußten Haus und Hof verlassen. Das Elend der Flüchtlinge wird durch eine schwere Kälteperiode vergrößert, die die Temperaturen bis auf 27 Grad Kälte herabsinken ließ.

3 Jahre Winterhilfe!
3 Jahre Volks-
gemeinschaft
SAMMLUNG AM 10.1.
VERKAUF FRÜHERER
ABZEICHEN

Rundfunk-Programm

Wichtige Rundfunk-Sendungen

(Änderungen vorbehalten)

Sonabend, 18. Januar:

- Frankfurt: 18.00: Ringendung: Frankfurt — Stuttgart — Saarbrücken: Schiefele edler Steine, Geschichten und Berichte um die Welt-Diamantindustrie.
- Stuttgart: 18.30: Regimentär-Präsentiermärsche und Parade-Paraden der ehemaligen württembergischen Regimenter. — Einlage: Heitere Moralpaule.
- München: 20.10: Volkstanzabend. Sie hören alte, lustige und ernste Lieder, Tänze und Bauernmärsche. In der Mitte: Erster Klasse. Bauernschwanz in einem Akt von Ludwig Thoma.
- Budapest: 19.35: Operübertragung.
- Budapest: 19.40: Konzert der Budapest Konzertschule.
- Beromünster: 19.50: Volkstümliche Lieder.
- Sottens: 20.00: Heitere Abend.
- Kopenhagen: 20.00: Walzer und Märsche.
- London: 20.30: Smetana, Haydn u. a.
- Toulouze: 22.00: Musik von Audran.
- Warschau: 22.00: Konzert des Sinfonieorchesters.

Sonntag, 19. Januar:

- Reichsfunk: 6.00: Hafentanz.
- Berlin: 8.20: Morgenmusik. 14.15: Bunte Unterhaltung. 18.45: Musik zur Dämmerstunde.
- Breslau: 9.00: Musik alter Meister. 14.50: Bunte Sonntagsstunde.
- München: 12.00: Mittagskonzert. 19.10: Alte und neue Tänze. 21.00: 8. Meisterkonzert.
- Rönigsberg: 16.00: Bunter Nachmittag.
- Frankfurt: 20.00: Bahn frei — eine musikalische Rodelpartie.
- Hamburg: 20.00: Tanzende Floten.
- Beromünster: 20.00: „Figaros Hochzeit“, Oper.
- Wien: 22.00: Chopin-Konzert. 23.15: Tanzmusik.
- Warschau: 17.00: Tanzmusik.
- Stockholm: 22.00: Ballettdivertissement.
- Budapest: 22.30: „Tausend und eine Nacht“, Opernmusik.
- Kopenhagen: 23.00: Moderne Tanzmusik.

Reichsfunk Leipzig: Sonntag, 19. Januar

- 6.00: Hamburger Hafentanz; 8.00: Morgenfeier; 8.30: Dringelkonzert; 9.00: Das ewige Reich der Deutschen; 10.00: Lachen, das sei unser Teil! 10.40: Musik am Sonntag; 12.00: Unterhaltungskonzert; 14.00: Kinder spielen Rundfunk; 14.45: Der Obalgebant in der deutschen Geschichte; 15.10: Ruth Meister spielt Violine; 15.40: Generalsfeldmarschall Graf Saxeleser, zu seinem 100. Geburtstag; 16.00: Aus Großhohen: Vom Hundertsten ins Tausendste; 18.00: Balladen von deutscher Vorzeit; 18.50: Musik für Zither; 19.45: Sportfunk; 20.00: Abendkonzert; 22.00: Nachrichten; 22.25: Sonderbericht von den deutschen Meisterschaften im Skilauf in Oberstdorf; 23.00: Tanzfunk.

Reichsfunk Leipzig: Montag, 20. Januar

- 10.15: Der Schweinehirt und die Prinzessin; 12.00: Schloßkonzert aus Hannover; 14.15: Allerlei von Zwei bis Drei; 15.00: Heute vor ... Jahren; 16.10: Lebensbücher deutscher Dichter; 16.30: Musik für zwei Klaviere; 17.10: Eine Klavierreise über Kleinfima; 17.30: Musikalisches Zwischenpiel; 17.40: Jugend und Lebensübungen; 18.50: Bauernmusik; 19.45: Deutsche Erzeugungslehre: Sicherung der Fettwirtschaft; 19.55: Umschau am Abend; 20.00: Nachrichten; 20.10: „Der blaue Montag“; musikalischer Stafettenlauf; 22.00: Nachrichten; 22.20: Kleine Nachtmusik; 23.10: Nachtmusik.

Deutschlandfender.

Sonntag, den 19. Januar.

- 6.00: Hamburger Hafentanz. — 8.00: Der Bauer spricht, der Bauer hört. — 9.00: Sonntagmorgen ohne Sorgen. — 10.00: „Wir wollen ein starkes, ein einiges Reich!“ Eine Morgenfeier mit dem Reichsarbeitsdienst. Es spricht Reichsarbeitsführer Krefschmar. — 10.45: Fantastien auf der Würtiger-Orgel. — 11.00: „Winter.“ Gedichtkreis von Richard Drews. — 11.15: Deutscher Seewetterbericht. — 11.30: Die Don-Kojaten singen. — 12.00: Aus Augsburg: Mittagskonzert. — 12.55: Zeitzeichen der Deutschen Seewarte. — 13.00: Glückwünsche. — 13.10: Aus München: Mittagskonzert. — 14.00: Kinderfunkspiel: „Ein Geldstück wandert.“ Hörspiel von Erita Rügenberg. — 14.30: Musikalische Unterhaltung. — 15.20: „Scheherazade.“ Sinfonische Suite von Nikolai Rimsky-Korsakoff. — 16.00: Musik am Nachmittag. — 16.50: Die geparteten Schlachtfeldschiffe. Eine Spitzbuben-Geschichte von Paul Ernst. — 17.00: Fortsetzung der Musik am Nachmittag. — 17.30: Wilhelm Brinkmeyers Abenteuer. Geschichten aus Rudolf Huch's gleichnamigem Roman. — 18.00: Melodie und Rhythmus. — 19.40: Deutschland-Sportecho: Funkberichte und Sportnachrichten. — 20.00: Aus Köln: Bunt ist die Welt der Oper. — 22.10: Wetter-, Tages- und Sportnachrichten. — 22.30: Eine kleine Nachtmusik: Vokallieder. — 22.45: Deutscher Seewetterbericht. — 23.00 bis 0.55: Wir bitten zum Tanz!

Montag, den 20. Januar.

- 8.30: Sendepause. — 9.00: Sperrzeit. — 9.40: Sendepause. — 10.15: Grundschulfunk: Alle Kinder singen mit. Winterlieder. — 10.45: Sendepause. — 11.30: Was kann im neuen Jahr besser gemacht werden? Ratsschlüsse für die Gartenarbeit. — 11.40: Der Bauer spricht, der Bauer hört: Haushalten mit Eiweiß! Winterliche Futterforgen im Milchviehstall. — Anstl.: Wetterbericht. — 15.15: Wir gehen im Sommer auf Großfahrt nach Norwegen! — 15.35: Der Berliner Binnenhafen — Bimpfe besuchen ihn. — 17.00: Kinobesitzer auf der Schulbank. Besuch in der Fachschule für Filmtheaterbesitzer. — 17.10: Fortsetzung der Musik am Nachmittag. — 18.00: Singt mit — 53. singt vor! Die Rundfunkspielführer der Reichsjugendführung. — 18.25: Geheimrat Sauerbruch spricht über die Bekämpfung des Brustdrüsenkrebtes. — 18.45: Sportfunk: Lieber Schnee und Eis. — 19.00: Und jetzt ist Feiertag! Wir besuchen den „Wintergarten“ in Berlin. — 19.45: Deutschland-Echo. — 20.10: Aus der Heimat des Führers. Hörbilder von Johannes Mahr. — 21.10: Aus Breslau: Der blaue Montag. Musikalischer Stafettenlauf. — 22.30: Eine kleine Nachtmusik. — 23.00—24.00: Wir bitten zum Tanz!

Zweites Wunschkonzert mit sieben Kapellen

Ueber 6000 RM eingegangen.

Das fünfstündige Wunschkonzert, das der Deutschlandfender zugunsten des Winterhilfswerks veranstaltete, hat einschließlich der Sachpenden und der aus dem Ausland eingegangenen Spenden einen Betrag von weit über 6000 RM ergeben. Diese Summe legt sich, was besonders bemerkenswert ist, zum überwiegenden Teil aus kleinsten Beträgen zusammen. Da wegen der überaus zahlreichen Eingänge leider nicht alle Wünsche im Laufe der Sendung berücksichtigt werden konnten und darüber hinaus täglich weitere Wunschzettel und Spendenquittungen eingehen, hat sich bei Deutschlandfender entschlossen, das Wunschkonzert am Sonntag, den 26. Januar, von 18.30 Uhr bis 24 Uhr in einem noch größeren Rahmen mit bekannten Solisten und sieben Kapellen fortzusetzen.

Kauft bei unseren Inserenten!

Graphologische Ecke

Graphologische Deutungstechnik — die Aufgaben des erfahrenen Graphologen!

Eine Schrift graphologisch zu sehen, heißt nicht, sie zu lesen. Es ist sogar besser, wenn man den Inhalt des Schriftstückes, das man beurteilt, nicht liest, um sich nicht dadurch ablenken zu lassen. Der Graphologe sieht die Schrift nicht als logisches Produkt des Mitteilungsbedürfnisses, sondern als Gebärde, als Symbol.

Man muß erst einmal lernen, die entscheidenden Merkmale einer Schrift zu sehen und sie entsprechend einzuordnen. Wenn der Graphologe die für die zu beurteilende Schrift hauptsächlichsten Merkmale herausgefunden hat, muß er versuchen, ihnen andere Merkmale zuzuordnen und sie mit diesen Merkmalen in Verbindung zu setzen. Er darf niemals vergessen, daß jeder Schreiber in der Schrift sein Selbstporträt anfertigt und ihm die Hilfsmittel dazu fast völlig unbekannt sind. Er gestaltet hier beinahe zwangsläufig, ohne zu wissen, was er tut. Denn der Mensch weiß ja nicht, weshalb er so schreibt, wie er schreibt. Alle diese Gebärden, die in der Schrift festgehalten werden, kommen sämtlich aus dem Unbewußten und können als zusammengedrängtes Selbstporträt des schreibenden Menschen angesehen werden.

Aber nicht nur seelische und geistige Wesensseiten verändern die Schrift, sondern auch körperliche Vorgänge und Leiden. Die Schrift drückt leibliche und seelisch-geistige Wesenszüge zugleich aus. Ein kranker Mensch wird anders schreiben als ein gesunder, auch wenn er geistig durchaus rege ist und das gleiche leistet.

Das alles muß der Graphologe wissen und muß immer daran denken, daß Graphologie ein Zweig der Psychologie ist. Der Graphologe muß sich aber vor allem immer wieder vor Augen halten, daß jedes Schriftmerkmal mehrdeutig ist. Es ist zuerst einmal gut und böse zugleich und kann erst durch die Betrachtung der Gesamtschrift und das Gegeneinanderabwägen ihrer einzelnen Bestandteile zur Eindeutigkeit fixiert werden. Dieses Gegeneinanderabwägen ist die Hauptaufgabe des Graphologen.

Er muß durch das gegenseitige Zuordnen der einzelnen Merkmale feststellen, welche Bedeutung jedes Schriftmerkmal innerhalb der Gesamtschrift einnimmt und muß erst durch die anderen Schriftmerkmale seinen endgültigen Charakter bestimmen. Der Graphologe darf aber auch nie vergessen, daß der Mensch eine einmalige Persönlichkeit nur in dem Sinne ist, wie die Mischung seiner verschiedenen Wesenselemente einmalig und unwiederholbar ist. Die Bestandteile eines jeden Charakters sind an sich bei allen Menschen die gleichen. So wie jedes Gemälde aus den gleichen Grundfarben, jedes Musikstück aus den gleichen Tönen besteht und es nur auf die Verteilung der Farben oder Töne ankommt, genau so ist es bei den charakterologischen Bestandteilen des menschlichen Wesens.

Graphologische Beobachtung setzt eine doppelte Einstellung des Beobachters voraus: innere Wahrnehmung und äußere Feststellung. Der Graphologe muß einen Blick dafür haben, welche Merkmale er gegenseitig zueinander zu bringen hat, muß aber auch das entsprechende Wissen haben, um technisch vollkommen frei schalten und walten zu können. Er muß sich immer vor Augen halten, daß unverständliche Beobachtung seelisch blind ist.

Der unvergleichliche Vorteil der Graphologie ist der, daß im Gegensatz zur Mimik, zur menschlichen Stimme und zu anderen Arten körperlich-seelischer Äußerung, aus denen man ja auch charakterologisch wertvolle Schlüsse ziehen kann, die Schrift dauernd im Original bestehen bleibt und daß alle anderen körperlich-seelischen Äußerungen, Wiedergabe der Gesichtszüge, der menschlichen Stimme etc., nur unvollständig reproduzierbar sind und auch weit mehr als die Schrift willensmäßiger Beeinflussung unterliegen. Man kann vielmehr seine Stimme und seine Gesichtszüge als seine Schrift vorstellen.

Wenn der Graphologe das alles erkannt hat, dann wird er auch die einzelnen Schriftmerkmale zu entsprechenden Merkmalsgruppen zusammenschließen können und so die Anforderungen, die man an einen tüchtigen Graphologen stellt, erfüllen.

Ferdinand Schrammbach am Schdammbisch

Meine Härtn!

Mei Freund Emil is schon dreißig Jahre Schribzenmeister und aus diesem Grunde nadierlich sehr für de Feiertage eingekomm. Neulich bassierte ihm da folgendes: Aus einer Richtung blies es Signalhorn. Emil war grade bei Riederbe und rebarierte dort Wagen und so verschiedene Gebrauchsgegenstände. Off einmal hörte mei Emil das Daddern. Er schbichte een Dogenblick seine Ohrn und — weg war er. Mid eenem Sah über den Jaun schbringen, den Schribzenhaus-schlüssel holen, aufschließen und de Schbrize herausholen — war das Wert von Schanden. Beim Rennen nach dr Schbrize muß er wohl ooch „Feier!“ gebrüllt habn, denn dr flehne Hanfel rannte das Dorf hinauf und schrie aus Verbestärken: „Feier! Feier! Feier!“ Hanfels Mudder rannte ihm nach und rief: „Wärst du glei de Miße aufsehn, du Saung!“ Gene andre weibliche Person hadde den Robb durchs Dach-fenster geschdecht und rief nach allen Seiten: „Rooch laach fern! Rooch laach fern!“ — Schon werden de Ferde im Trabb herangebracht, de Seite helfen mid beim Einsdhamn, und de Fuhrte sollde losgehn. Da — ganz unten im Dorfe — bläst das Horn wieder. Aber ee Feiertag war das nich! Man konnte ganz deidlich das schehe Volkslied: „Am Holdersdbrand“ heraushöörn. Alles fezte! Emil nadierlich mid, wenn ooch ee hüße bedäbbelt dachdand. Da Liebe bellantlich blind macht, wurde es ihm ooch verziehn, weil er den Himmel nich erscht nach Roodwolken abluhce. Aber das Liebe daub macht, hebß noch nich gebört, sonst hadde Emil den „Rad-fahrer“-Marß nich fier das Signal „Feier!“ halden kenn, den dr lange Nigrin-Schdelzen-Skeilamemensch bei seinem Bro-bagandamarsch durchs Dorf blies!

Es gehd ooch nischd ieber Tradition. Die hamn mer jezt Godd sei Dank ooch off unfern Kafernenhöfen wieder. Da weht wieder ehne erfreulich frische Luft, diebe frischer sehn was geschadet had und diebe ooch jezt niemad immer oder eierlich umhaut. Dieser Lage beulche ich mal meinen Neffen, derde zur Zeit mid großer Begeisterung sei Jahr dient. Ich sam gerade an de Kaferne, in welcher Schadt, das dud gar nischd zer Sache, als da ehn Interoffizier mid sein Soldaten exerzieren dab. Es mußte ehnen das Herz in Beide lachen und mer wurde glei wieder mid jung, als mer das sah. Den Herrn Interoffizier war die Sache aber nich zackig genug, er nahm sich seine Meute vor und erzählte ihr ehne ganz riehrnde Geschichte aus seiner Jugend, diebe ungefähr so lautete: „Als flehner Junge kriechte ich ze Weihnachten mal ehne Schachtel Zinnsoldaten. Den wollke ich nu glei bissel Schliß bebring und instruierte sie nach allen Regeln der Kunst. Die Kerle liehm aber schdeiß und ich hab se dann schbäter ehn nach andern verlorn. Jezt hab ich se wieder: das seid ihr dämlichen Kerle, ihr seid ja inzwischen ganz schehe gewachsen, aber gelernt habt ihr Zinnsoldaten nischd!“ Is das nich reizend, ich hadde den Mann glei umarm kenn, so had mir das gefallen. Off der Sehnfacht habß ehn Exemplar von ehn Menschen in dr Bahn kenn gelernt, derde sich off dr nächsten Verbzger Messe mid ausdelln lassen kann. Der erzählte nehmlich den ganfen Rubee von seiner Sommerreise. Da wärst ihm bassiert, daß von Selbstg bis nach Berlin ehn boomlanger Engländer seine farrierten Beene off sein Schoß gelegt hadde. Er schd in Berlin, wo er ausgediegen sei, hadde er die runter getan. „Au“, mehte da ehn Midreisender, „konnten Se denn da nich eher mal sagen, daß sich das nich gebert?“ „Wie sollstn das machen“, mehte da der tüchtige Mann, „woch doch tehn ehngiges Word englisch kann“. So was lebt und fährt ooch noch mid in dr Eisenbahn! Immerhin war mir der noch symbadischer wie ehn andrer, derde ooch mal mid mir fuhr und derde egal mid verkehrten Fremdwertern rumhaude, daß ehnen glei de Budder offn Brodel ranzig werden konnte. Off ehnmal sagte der: „Well, ich siehle mich gewissermaßen als Engländer“. „Das is aber tomsch“, mehte da ehn andrer, „Se sind doch in Deidschland in de Schule gegang, hamn zwee deidsche Eltern und doch siehn Se sich als Engländer?“ „Ja“, sagte da der Pfamunbrüch, „ich bin während ehner Reise meiner Eltern in England off de Welt getomm“. „Ach so“, mehte da dr erschte, „da hamn Se aber Schwein gehabd, wenn Se nu zufällig in ehn Schdall geborn worden wärn, da wärn Se heide beschdimmnd ehn Kalb und tehn Engländer!“ Dadrieber mußten mir alle aufrecht lachen. Mid dr Zeit wurde der Mann aber wieder geschbrächtig und erzählte, daß zen Arzd fuhrn mihte, weil er ehne „Konfektion“ in Bauß hadde. Da sagte sei Nachbar, deswegen brauchr tehn Angst ze hamn, deswegen brauchr er nich gerade „strufulos“ ze sein, da brauchr er bloß in de „Hibothete“ ze gehn und sich bissel „Rhinozerussöl“ ze holn, das wärn das beste fier ihn. In den Dogenblick warß aber de heechste Zeit, daß dr Zug hielt und mir ausdchiegen mußten, sonst wärst noch kritisch geworden. Fier mich warß aber wieder mal erwiesen: Wenn ehner ehne Reise dud, dann kann was erlaben. Ferdinand Schrammbach.

(Beiträge aus dem Verkeis werden jederzeit gern entgegengenommen.)

Handelsteil

Wochenbericht der Landesbauernschaft

Getreidewirtschaft. Die Roggen-Zufuhren genügen der Nachfrage. Das Weizen-Angebot ist unverändert groß; bei den Mühlen finden in der Hauptlage nur schwere Werte Unterfund, während das übrige Angebot bei Verschiffungen unterkommen findet. In Braugerste ist die Nachfrage nicht mehr so dringend. Gute, eiweißarme Braugerste ist noch gesucht. Malz unverändert. Futtergerste ist nicht angeboten. Die Nachfrage ist sehr groß. Hafer: Abgegeben von kleinen Einzelmengen ist kein Angebot vorhanden. Das Roggen- und Weizenmehlgeschäft war in der vergangenen Woche sehr ruhig. Futtermittel: Die Nachfrage nach Kleie kann nicht voll gedeckt werden. Der Absatz von Grießkleie und Futtermehlen ist schwierig. Die geringen Zuteilungen in Trofenschneideln werden überall aufgenommen, ebenso Fuderstängel. Umsätze in Viehtreibern und Malzfeimen waren wegen der überhöhten Preisforderungen nicht festzustellen. Kartoffelstößen sind verschiedentlich auf Frühjahrslieferung bei steigenden Preisen umgeleitet worden.

Schlachtvieh: Die Beschaffung der Kindermärkte hat sich in der Berichtswache gebessert, ebenso die Güte der aufgetriebenen Tiere. Bei teilweise flottem Geschäftsgang mußten die Preise in den unteren und mittleren Klassen leicht erhöht werden. Die Käbermärkte waren sehr stark befristet; die Märkte konnten nur bei nachgebenden Preisen geräumt werden. Trotz der erhöhten Schafzucht zogen die Preise infolge Wertverbesserung in allen Klassen, bei Lämmern, Hammeln und Schafen um 1 bis 2 M an. Die Märkte konnten nicht geräumt werden. Den sächsischen Märkten wurden 6208 Schweine zugeführt, das sind gegenüber der Vormoche 1263 Tiere mehr.

Milchwirtschaft. In der vergangenen Woche vergrößerte sich die Milchlieferung weiter; der Trinkmilchabgab steigerte sich nennenswert. Die Nachfrage nach Butter blieb ruhig; die Zufuhren hielten sich etwa am Stand der Vormoche. Der Absatz in allen Käseformen ist bedeutend ruhiger geworden und es bildeten sich in verschiedenen Sorten Läger.

Kartoffelwirtschaft: Die Marktlage in Kartoffeln ist ruhig. In Speisekartoffeln gleichen sich Angebot und Nachfrage aus. In Fabrik- und Futterkartoffeln war die Nachfrage größer als das Angebot. Das Pflanzenkartoffelgeschäft ist ziemlich lebhaft. Eierwirtschaft: In der Berichtswache blieben die Zufuhren weit hinter der Nachfrage zurück. Der Eigenanfall ist infolge der milden Witterung im Steigen begriffen, ohne daß jedoch das stärkere Aufkommen in den Großabtmärkten in Erscheinung tritt. Es muß immer wieder festgelegt werden, daß ein Teil des Hausierhandels nicht im geringsten seine Aufgabe als Verteiler begreift und unter Ausnutzung der besonderen Verknappungsercheinungen die Erzeugerhöchstpreise überbietet und die Verbraucherhöchstpreise wesentlich überschreitet. In einer Reihe von Fällen griffen die Preisüberwachungsstellen scharf durch.

Obst und Gemüse. Der Geschäftsgang mit Äpfeln war sehr langsam; für amerikanische Äpfel bestand geringe Nachfrage. Drangen und Mandarinen waren genügend auf dem Markt und wurden flott abgesetzt. Bei dem milden und offenen Wetter war die Belieferung des Marktes mit Gemüse in besseren Werten sehr reichlich, besonders bei Spinat und Rosenkohl. Bei Rot-, Weiß- und Wirsingkohl war der Umsatz bei langsam steigenden Preisen sehr rege. Italienischer Blumenkohl mehr angeboten als gefragt. Grünkohl ging sehr schleppend. Für Knollen- und Wurzelgemüse wenig verlangt. Das Angebot in Endivienalat reichte nicht aus. Deutsche Speisewiebeln wurden nur in Jöphen angeboten. Im allgemeinen war der Gemüsemarkt in dieser Woche befriedigend.

Getreidegroßmarkt. Die Notierungen änderten sich für seine Braugerste 220—224, gute Braugerste 215—219, Inbuitrieugerste 212—215 für 1000 Kilogramm in RM ab Station, und für kleine Erbsen 20—21, für 50 Kilogramm in RM ab Station.

Baumwolle — Neuyork

	17. Januar	16. Januar
Solo Neuyork	11,85	11,80
Januar 1936	11,72	11,65
Februar 1936	11,56	11,47
März 1936	11,39	11,29
April 1936	11,24	11,12
Mai 1936	11,09—11,10	10,95—10,96
Juni 1936	10,91	10,78
Juli 1936	10,73	10,60
August 1936	10,55	10,43
September 1936	10,37	10,26
Oktober	10,24	10,09
November 1936	10,22	10,07
Dezember	10,19	10,04
Zufuhr in atl. Häfen	1 000	1 000
Zufuhr in Golfhäfen	15 000	10 000
Export nach England	2 000	3 000
Export n. d. übr. Kontinenten	10 000	7 000

Stellg.

Käufe des Handels, der Kommissionäre und für ausländische Rechnung führten am Baumwollmarkt zu Preissteigerungen, zumal andererseits die Andienungen verhältnismäßig gering blieben. Es waren Kaufoperationen von den Sichten der neuen Ernte zurück in die alte Ernte zu verzeichnen.



Sport und Spiel

Turnerbund Pulsritze 1. gegen Turngemeinde Dresden 1.

Sonntag, 19. Januar, 14 Uhr, in Dresden an der Steirischen Straße

Am morgigen Sonntag nimmt die zweite Serie der Pflichtspiele ihren Fortgang, und gleich im ersten Spiel stehen die Pulsritzer einer spielstarken Mannschaft gegenüber. Kein Verringerer als die Turngemeinde Dresden ist der morgige Gegner, eine Mannschaft, die sich gerade jetzt in bester Form befindet. Sie nimmt, nachdem sie u. a. im Herbst den Turnerbund in Pulsritze 10:2 geschlagen hatte und gegen die besten bekannte Elf von Guts Muts Dresden zweimal unentschieden spielte, den dritten Platz in der Tabelle hinter sechs guten Mannschaften wie Guts Muts und Td. Großhirsdorf ein. Das will schon etwas bedeuten! Ganz anders liegen die Dinge beim Turnerbund. Er befindet sich immer noch in Abstiegsgelände und muß nun endgültig alles daransetzen, um wieder zu Punkten zu kommen und somit dem Abstieg zu entgehen. Daß er darum das morgige Spiel äußerst ernst nimmt, beweist die Tatsache, daß er seine zur Zeit stärkste Mannschaft, nämlich: Bohn; Biele; Störr; Wehofsky II, Wehofsky I, Meißner II; Müller II, Müller IV, Feuner, Fiebig und Sägling in den schweren Kampf schickt. Finden sich diese elf Einzelkämpfer zu einer geschlossenen Einheit zusammen und sind sie von dem

Geiste erfüllt, unbedingt zu gewinnen, dann dürfte es vielleicht möglich sein, beide Punkte mit nach Hause zu bringen, die wir ihnen auch von Herzen gönnen.

Turnerbund Pulsritze Jugend und Turngemeinde Dresden Jugend stehen sich nach dem Kampf der 1. Mannschaften in einem Freundschaftsspiel gegenüber. Nach ihrem großen Erfolge vom Vorkonntag werden die Pulsritzer auch diesmal bestrebt sein, als Sieger den Platz zu verlassen, was ihnen vielleicht auch gelingen dürfte.

Fußball

Sonntag, 19. Januar: Turnerbund Pulsritze Jugend gegen Seelitz Jugend (2. Pflichtspiel) 9.30 Uhr in Seelitz. Abfahrt per Rad 8.15 Uhr von Jürgels. Es haben alle aufgestellten Spieler zu erscheinen. Das letzte Spiel gegen Seelitz wurde verloren. Wir hoffen diesmal, den Tabellenführer zu schlagen. Gespielt wird in folgender Aufstellung: Körner; Schulz I, Schulz II; Wachsmuth, Bein, Schumann; Müller, Poppe, Hartmann, Schöne I, Schneider, Graf; Succolowski, Schöne II.

ATB. Oberlichtenau 1. gegen Guts Muts Dresden 1.

Sonntag, 19. Januar, 10.30 Uhr, in Dresden

Ihren schwersten Kampf wird unsere 1. Elf am kommenden Sonntag in Dresden, Pfotenauer Straße, austragen müssen. Guts Muts führt heute noch durch ihr besseres Vorderhältnis vor Großhirsdorf. Nach dem am letzten Sonntag ausgetragenen Spiele Guts Muts gegen Radeberg, wo Guts Muts nur 4:0 gewann, könnte man sich sehr leicht der falschen Hoffnung hingeben, daß der Gegner nicht allzu gefährlich wäre. Wir müssen aber in Betracht ziehen, daß Radeberg sich seit einiger Zeit ganz außerordentlich erholt hat und sich nicht mehr so leicht schlagen lassen wird, als wie in der ersten Spielserie. Wesentlich ist auch das Resultat gegen Großhirsdorf, wo Guts Muts mit 7:2 die Punkte für sich buchen konnte. In bester Form scheint auch Stürmer Rößberg, Guts Muts

größte Stärke, augenblicklich zu sein. Also für unsere Elf ist Grund genug vorhanden, das Spiel außerordentlich ernst zu nehmen. Wir hoffen und wünschen, daß unsere Hintermannschaft wieder so fest steht als wie wir es in den letzten Spielen zu unser aller Freude gesehen haben. Unser Sturm möge sich beizeiten finden, haben Schuß haben, und zu allem ein klein wenig Glück! Allzu gefährlich kann es dann nicht werden und das Ergebnis dürfte nicht viel anders als im ersten Spiel (5:7) ausfallen.

ATB. Oberlichtenau 2. gegen Guts Muts Dresden 2. Sonntag, 19.15 Uhr. Die zweite Mannschaft wie immer ihren Mann stellen und unbedingt die Punkte für sich buchen wollen. Abfahrt mit Luftbus 8 Uhr von Schreiers.

Turnverein Ohorn (D. L.)

Handball

Sonntag, 19. Januar: Td. Ohorn 1. gegen Td. Obersteina 1, 10 Uhr in Obersteina. Abfahrt 9 Uhr per Rad von der Mittelschänke. Im fälligen Pflichtspiel trifft die 1. Mannschaft des Turnvereins Ohorn auf die gleiche Elf des Turnvereins Obersteina. Ohorn wird wohl in diesem Spiel den Kürzeren ziehen müssen, verfügt doch der Gegner zur Zeit über ein weit besseres Spielvermögen. — Td. Ohorn Jugend gegen Td. Niedersteina Jugend, 9 Uhr in Ohorn. Ebenfalls im Pflichtspiel steht die Jugend-Elf ihrem Rivalen Niedersteina gegenüber. In Anbetracht der Gleichwertigkeit beider Mannschaften wird es in diesem Treffen zu einem erbittertem Ringen um Sieg und Punkte kommen; doch wenn nicht alle Hoffnungen trügen; erwartet man die Hiesigen knapp in Front.

Turnverein Lichtenberg (D. L.)

Handball

Sonntag, 19. Januar: Lichtenberg 1. gegen Pulsritze M. S. 1., 14 Uhr in Lichtenberg. Lichtenberg Jugend gegen Obersteina Jugend, 15 Uhr in Lichtenberg. — Der Bezwinger von Großhirsdorf wird am Sonntag in Lichtenberg zum Pflichtspiel antreten. Was das heißt, das dürfte jeder Eingeweihte wissen. Großhirsdorf liegt an der Spitze der Bezirksklasse und wurde von Pulsritze M. S. eindeutig geschlagen. Das dürfte am besten die mächtig nach vorn strebenden Mäuser illustrieren. In Kamenz holten sie sich ebenfalls einen Punkt, und damit ist ihnen schließlich die Gelegenheit gegeben, die Spitze zu erreichen. Pulsritze M. S. wird nun versuchen, das Ergebnis am Sonntag noch günstiger zu gestalten als das glückliche 11:8 in der Herbstrunde. Wie sieht

Turnverein Obersteina (D. L.)

Handball

Ergebnis vom 12. Januar: Obersteina Jugend gegen Oberlichtenau Jugend 3:13.

Vorkonntag für Sonntag, 19. Januar: Obersteina 1. gegen Ohorn 1., 10 Uhr hier. Im ersten Pflichtspiel im neuen Jahr treffen wir auf den starken Gegner Ohorn. Dieser wird, trotzdem wir ihm im Vorspiel eine Niederlage beibringen konnten, stark bemüht sein, dieselbe wegzumachen. Wenn sich unsere Mannschaft wieder so gut zusammenfindet wie gegen

Oelenau, so dürfte ein spannender, harter Kampf zu erwarten sein, welchen sich niemand entgehen lassen sollte.

Turnverein Niedersteina (D. L.)

Handball

Ergebnisse vom Sonntag, 12. Januar: Niedersteina 1. gegen Oberlichtenau 1. 3:15 (2:6). Niedersteina Jugend gegen Königbrück Jugend 6:1.

Vorkonntag für Sonntag, 19. Januar: Niedersteina 1. gegen Breetz 1., 14 Uhr dort. Niedersteina Jugend gegen Ohorn Jugend, 9 Uhr dort. — Beide Mannschaften tragen auswärts Pflichtspiele aus. Das Spiel der 1. Mannschaft ist infolgedessen von großer Bedeutung, als Breetz an der Spitze der Staffel steht und die Führung bestimmt auf keinen Fall so ohne weiteres abgeben wird. Es wird deshalb ein schweres Ringen um die Punkte werden; vorausgesetzt, daß unsere Spieler den nötigen Kameradschaftsgeist aufbringen und restlos zur Stelle sind, damit nicht, wie am Sonntag, stark erschwächt und außerdem nur mit zehn Mann gespielt werden muß. — Auch die Jugend hat einen schweren Kampf vor sich und ist der Ausgang offen, so daß der Sieger erst beim Schlußpfiff feststehen dürfte. Abfahrt der Mannschaften: Jugend 8 Uhr, 1. Mannschaft 12.30 Uhr per Rad vom Vereinslokal.

Olympia-Glocke nach Berlin unterwegs

Fahrt durch die deutschen Gauen.

In Bochum wurde die Olympische Glocke zum Transport nach Berlin auf den Weg gebracht. Der Transport vollzieht sich auf einem Sonderwagen der Reichsbahn, dem sogenannten Culmeierischen Wagen, der bei einer Länge von 14 Metern 4000 Kilogramm wiegt und mit 16 Vollgummireifen ausgerüstet ist. Die Glocke selbst ist 2,60 Meter, mit dem Glockenschloß zusammen 4,65 Meter hoch. Das Gesamttransportgewicht beträgt rund 350 Zentner. Die Fahrtstrecke des einzelnen Tages beläuft sich auf rund 80 Kilometer. Die erste Etappe war Hamm. In den einzelnen Orten werden Vorbereitungen für kleine Empfangsfeierlichkeiten bei der Durchfahrt bzw. bei den kurzen Aufenthalten der Olympiaglocke getroffen. Am 26. Januar erfolgt die feierliche Einholung der Glocke nach Berlin. Auf der Fahrt durch die deutschen Gauen wird die Olympische Glocke mit dazu beitragen, für den olympischen Gedanten zu werben, denn Millionen von Volksgenossen werden das Meisterwerk deutscher Wertmannsarbeit auf keiner Reise bewundern können.

„Olympia-Splitter“

Nicht einmal mehr vier Wochen sind es, und der Führer wird die Olympiade mit ihrem ersten Teil, den Winterspielen in Garmisch-Partenkirchen (6.—16.2.36) eröffnen.

Annähernd 1000 Aktive werden erwartet. Skiläufer und Bobfahrer, Eishockeyspieler, Kunst- und Schnellskäufer aus 28 Nationen werden ihre Heimat vertreten und sich hier im Kampfe treffen. Inmitten herrlichen deutschen Landes, inmitten märchenhafter Schönheit wird ihre Lösung der Kampf sein, ihre Ehre „Waherland“ heißen, und in Schnee und Eis wird der Jugend Begeisterungsfeuer brennen.

Deutschlands erste, auf lange, lange Zeit einzige Olympiade wird ihre Schatten voraus. Riesengroß ist das Interesse, alle wollen von dem Wesentlichen der Spiele mit ihren vielen Sportarten unterrichtet sein. Immer wieder taucht die Frage auf: Wer wird siegen, vor allen Dingen, wie wird Deutschland bestehen? — Wir wollen Sie nicht länger auf die Folter spannen. Bitte achten Sie in Zukunft auf die „Olympia-Splitter“, sie werden das diesbezügliche „kleine Lustbüreau“ sein. (Außerdem Olympia-Heftreihe, Heft 1.)

Deutsche Stimeisterschaften

Franz Ihnr und Christel Czanz Sieger der Abfahrtsläufe.

Die Kämpfe um die Deutschen Stimeisterschaften haben nunmehr in Oberstdorf voll eingeleitet. Die Meisterschaftskämpfe sind zugleich auch die letzte Ausscheidung für die Teilnahme an den 4. Olympischen Winterspielen in Garmisch-Partenkirchen. Am ersten Tage wurden die Abfahrtsläufe für Männer und Frauen

Zwei Menschen — ein Schicksal

Roman von KARL LUDWIG REINOLD

Verleger: Rechtschuh; Drei Quellen-Verlag, Königbrück (Bez. Dresden)

47]

„Sehr schöner Name, Herr Braun. Was geschah nun also weiter?“

„Eben nicht geschah! Rein gar nicht! Ich stehe da ungefähr hundert Meter vons Haus entfernt und warte mir die Beene in den Bauch. Mit einmal kommt so ein kleiner Dicker an, sehr elegant angezogen, ne Glase hatte er auch, klingelt und geht ins Haus.“

„Urbach.“

„Was sagten Sie, Herr Kommissar? Ach so, Sie meinen den Toten. Nu jehwiz, das war er... Also ich denke mir, nu muß se doch bald kommen. Hat sich was. Nach einer Weile kam der Woelken raus und ging schnell weg. Der andere, der Tote, der kam aber nich raus. Ich denke, da stimmt doch was nich, und gehe auf das Haus zu. Inzwischen war es nu auch schon dunkler geworden. Ich klinge einmal, ich klinge zweimal, keener kommt und macht auf. Da muß doch noch der kleine Dide drin sein, denke ich. Der kann doch wenigstens aufmachen. Na, da warte ich noch ne Weile und gehe dann ums Haus rum. Überall dunkel, Herr Kommissar. Na, und da habe ich mir gedacht, Elise ist nicht da und der kleine Dide, der pennt. Da bin ich denn weggegangen, und am nächsten Tag, als der Mord denn so schön passiert war, da sagt mir meine Elise, daß der Woelken sie nach Tegel geschickt hat. Erst mitten in der Nacht ist sie nach Hause gekommen. Det is also meine Geschichte.“

Nehring erhob sich und reichte Braun die Hand. „Ich danke Ihnen. Nur, Sie hätten schon gestern kommen sollen.“

„Ja, wissen Se, Herr Kommissar, das is so ne Sache. Da hat man nu Arbeit und will se doch nich schießen lassen.“

„Verstehe ich, Herr Braun. Dann gehen Sie man jetzt ins Nebenzimmer und erzählen Sie ihre Geschichte nochmal, damit sie zu Protokoll genommen werden kann.“

„Wird gemacht, Herr Kommissar. Protokoll muß sein.“

Braun begab sich ins Nebenzimmer, und kaum war er verschwunden, da sprangen Kornelia und Grey zugleich auf und stürzten auf Nehring zu.

„Nur ruhig, meine Herrschaften. Ich kenne ja Ihren Eifer bereits, halten Sie Haus mit Ihren Kräften. Ich danke Ihnen nochmals, Fräulein Anderjen. Sie haben uns einen wertvollen Dienst erwiesen. Und dann kann ich Ihnen ja noch verraten, daß Röders Ausflucht ohnehin ziemlich günstig standen. Die Obduktion der Leiche hat ergeben, daß Urbach schon tot gewesen sein mußte, als Röder das Haus betrat. So, und nun gehen Sie beide, ich habe wirklich zu tun.“

„Aber, Herr Kommissar, Woelken muß doch verhaftet werden!“

„Das will ich ja gerade anordnen, mein kleines Fräulein.“

„Und was wird nun aus Herrn Röder?“

Nehring zuckte die Achseln. „Das hängt ganz vom Untersuchungsrichter ab. Ich werde ihm heute noch berichten und wahrscheinlich — ich sage wahrscheinlich! — wird er die Haftentlassung verweigern.“

Sie verabschiedeten sich, und als sie auf dem Alexanderplatz standen, kam Kornelia auf die Idee, noch jetzt ins Untersuchungsgefängnis zu fahren und Röder Mut zu machen. Sie fuhren nach Moabit, aber eine Sprecherlaubnis wurde ihnen nicht erteilt. Vergeblich versuchte Kornelia zu allen möglichen Leuten vorzudringen, höflich, aber bestimmt wurde sie abgewiesen. Da kamen ihr die Tränen. Grey nahm ihre Hände in die seinen und sprach tröstend auf sie ein.

„Wenn wir doch schon auf dem Dampfer gewußt hätten, Kapitän Grey, was Sie für ein guter Kamerad sind.“

„Auf dem Dampfer, Miß Anderjen? Nein, auf dem Dampfer war ich ein Idiot.“

Am Abend saßen sie alle, Kornelia, Grey, Ravetsberg und Wiemann, auf Einladung Ravetsbergs in einem kleinen Restaurant in der Behrensstraße, aber es wollte keine rechte Stimmung aufkommen. Erst als Kapitän Wiemann, der Unverwundliche, anfang, ein Seemannsgarn zu spinnen, lockerte sich die Stimmung auf. Selbst Ravetsberg ging aus seiner Reserve heraus, und als er Wiemann einmal nach einer besonders gut gelungenen Geschichte spontan auf die Schulter klopfte, war der Bann gebrochen. Zeitweise lachten sie durcheinander. Und dann tranken sie auf das Glück Ulrich Christoph Röders. Raum hatte Kornelia ihr Glas niedergelegt, als eine Träne, die sie nicht mehr zurückhalten vermochte, auf das Tisch Tuch fiel. Alle sahen betroffen auf den nassen Fleck, und alle schwiegen verlornen.

Da sagte Wiemann: „Na, lat man, Deern, morgen hast du deinen Ulrich Christoph wieder.“ Dabei strich er ihr über das Haar.

27.

Früh um 8 Uhr bummerte eine harte Männerfaust gegen Kornelias Zimmertür. Erschrocken fuhr sie im Bett hoch, und der Oberteller vom „Deutschen Hof“ teilte ihr mit, daß sie sofort Kommissar Nehring anrufen solle. Er habe schon zweimal nach ihr gefragt.

Da fuhr sie aus dem Bett, kleidete sich geschwind an und lief hinunter. Nehring meldete sich sofort.

„Da sind Sie ja endlich. Nun hören Sie mal zu, Fräulein Anderjen. Ich habe eine erfreuliche Nachricht für Sie. Röder wird heute vormittag um 10 Uhr entlassen.“ — Kornelia unterdrückte einen Freudenschrei. — „Da freuen Sie sich doch, nicht wahr? Gehen Sie also um 10 Uhr nach Moabit, um ihn in Empfang zu nehmen.“



ausgetragen. Die überprüften Ergebnisse erbrachten in den ersten Klassen die erwarteten Sieger.

Bei den Männern setzte sich Franz Wnür-Schellenberg mit 3:42,3 an die Spitze vor Hans Kemner-Partenkirchen (3:44,4) Guzzi Cantignier (Partenkirchen) 4:02,4 und Roman Wörndle (Partenkirchen) mit 4:08,2. Bei den Frauen war es wieder einmal Christel Cranz, die mit 4:39,1 den ersten Platz belegte vor Hedi Pfeiffer (Partenkirchen) mit 5:27,1, Käthe Grajegger (Partenkirchen) mit 5:36,4 und Lisa Reich (Partenkirchen) mit 6:17,1.

Unsere Olympiamannschaft hat sich bei diesen Abfahrtsläufen überaus glänzend gehalten. Sie hat bei den Männern sowohl als auch bei den Frauen in Klasse I alle Medailleplätze belegt.

Bester Sieger im 18-Kilometer-Langlauf

Bei Tauwetter wurde am 2. Tag der deutschen Wintertampfmehrkämpfe in Oberstdorf der 18-Kilometer-Langlauf ausgetragen. Ueber 200 Läufer nahmen an dem schweren Wettbewerb teil. Den Favoriten Willt Vogner behinderte eine Magenkrankung, so daß er Anton Zeller den Vortritt überlassen mußte. Zeller lief ein großes Rennen und siegte sicher vor Vogner und Walter Vog.

Ueberreichung der Olympiaflagge

Feierlicher Akt in Garmisch.

In einer kurzen, aber feierlichen Zeremonie überreichte der Amerikaner H. J. Stevens, der Sieger beim Zweierbobrennen der 3. Olympischen Winterspiele in Lake Placid, zusammen mit einem

Landmann dem Präsidenten des Organisationskomitees der 4. Olympischen Winterspiele, Dr. Karl Ritter von Hall, die Flagge der Olympischen Winterspiele, die bereits in St. Moritz und Lake Placid geweht hatte.

Gleichzeitig überreichte Stevens ein Schreiben von Goodfrey Dewey, dem Präsidenten des Organisationskomitees der 3. Olympischen Winterspiele, worin dieser bedauerte, nicht selbst die Flagge überreichen zu können und den 4. Olympischen Winterspielen recht guten Erfolg wünschte.

Die Flagge wird nunmehr vom 6. bis 16. Februar in Garmisch wehen. Nach Beendigung der Spiele wird sie dort aufbewahrt, um dann kurz vor Beginn der 5. Olympischen Winterspiele im Jahre 1940 dem zuständigen Organisationskomitee überreicht zu werden.

Ehrenpreis des Reichsinnenministers für das internationale Reitturnier. Der Reichs- und preussische Minister des Innern hat für das Große Internationale Reitturnier 1936 einen Ehrenpreis für den Reiter mit der besten Einzelleistung gestiftet.

Bestandshebung erfasst alle Turn- und Sportvereine

Die zur Zeit durchgeführte Bestandshebung des DRK erfasst nicht nur die dem Reichsbund für Weibesübungen unmittelbar angehörenden Vereine, sondern auch alle Sportvereine, die über ihre Verbände dem DRK unterstellt sind. Damit sind reiflos alle Turn- und Sportvereine Deutschlands in die erste große Volkszählung des Deutschen Sports ein-

geschlossenen Vereine, die ihren Verpflichtungen in der Bestandshebung nicht nachkommen, haben sich von selbst aus der Turn- und Sportbewegung ausgeschlossen und erscheinen daher weder in der Reichs-, Gau- oder Kreisverwaltung noch in der Verwaltung der Fachämter und Verbände.

Regelung über das Tragen von Sportehrenzeichen

In einer Ausführungsverordnung zum Reichsgesetz über Titel, Orden und Ehrenzeichen hat der Reichspräsident eine Bestimmung über das Tragen der Sportehrenzeichen herausgegeben.

Sportvorschau

- 18.—19. Januar: Deutsche Meisterschaften im Eis-Schnelllaufen in Füssen.
- 20.—26. Januar: Internationale Hallentennismeisterschaft von Deutschland in Bremen.
- 24.—26. Januar: Europameisterschaften im Kunstlauf in Berlin (Männer, Frauen).
- 25.—26. Januar: Deutsche Bobmeisterschaften im Zweier- und Vierer-Bob in Oberhof.
- 25.—26. Januar: Europameisterschaften im Schneelauf für Männer in Oslo.
- 26.—27. Januar: Vändertampff im Florett und Degen gegen Frankreich in Frankfurt a. M.



Weltbild OmbS. (M) Die kanadische Olympia-Mannschaft in Garmisch. Von links: Harry Pangman, Bud Hart, Tom Mobraaten, Karl Baadwin, Norman Sagne, William Ball. Die Punktspiele gehen weiter!

Weltbild OmbS. (M) Mit vereinten Kräften Deutsche und Japaner ebnet gemeinsam die Auslaufbahn der Sprungchanze in Garmisch-Partenkirchen

Aus aller Welt

Das 16. Kind geboren. In Wittlohe bei Verden wurde in der Familie des Arbeiters Fritz Hupoll das 16. Kind geboren. Dreizehn Kinder sind am Leben und wachsen in bester Gesundheit heran.

Vortragsreise von Elli Beinhorn durch Polen. Die deutsche Fliegerin Elli Beinhorn befindet sich gegenwärtig auf einer Vortragsreise durch Polen. Die ersten beiden Vortragsabende in Thorn und Bromberg, in denen Elli Beinhorn ihren Rekordflug nach Istanbul und ihre Flüge nach Afrika und Südamerika schilderte, gestalteten sich zu einem großen Erfolg. An dem Vortragsabend in Bromberg nahmen mehr als 2000 Personen teil. In Thorn bestand sich unter den begeistertsten Zuhörern ein großer Teil der Offiziere und Mannschaften der dortigen Fliegergarnison.

26 000 Kilogramm Schafwolle verbrannt. In zwei Magazinen der Schafwollwarenfabrik Jakob Rathleitner und Sohn in Graz entstand ein Brand, bei dem beide Gebäude völlig eingeeäschert wurden. 26 000 Kilogramm Schafwollvorräte sind vollständig vernichtet. Der Schaden beträgt 400 000 Schilling.

Raubüberfall auf ein Pariser Bankgeschäft. Drei maskierte Banditen überfielen ein Bankgeschäft, das inmitten der Stadt an einem belebten Boulevard liegt. Nachdem die Banditen in das Bankgeschäft eingetreten waren, zogen sie Revolver. Während die ersten beiden Banditen die Angestellten der Bank mit der vorgestreckten Schußwaffe in Schach hielten, griff der dritte in die Kasse. Mit 200 000 Franken entliefen sie dann in einem Kraftwagen, der solange vor dem Bankgeschäft mit laufendem Motor gestanden hatte. Infolge der rasenden Geschwindigkeit, mit der sie durch den dichten Verkehr hindurchfuhren, konnten sie unerkannt entkommen.

Opfer der Kälte in Peiping. Die scharfe Winterkälte, die in Peiping Anfang Dezember eingesetzt hat, hat unter der Bevölkerung Peipings bisher 153 Todesopfer gefordert. Das Dezember-Minimum betrug 22 Grad Celsius.

Wieder Erdbeben in Quetta. Die im Mai vorigen Jahres durch ein Erdbeben völlig zerstörte nordindische Stadt Quetta wurde von einem neuen Erdbeben heimgesucht. Obwohl die Erschütterungen ziemlich heftig waren, so erreichten sie doch längst nicht die Stärke des vorjährigen Bebens. Da die Wiederaufbauarbeiten erst in den Anfängen sind, wurde nennenswerter Schaden nicht angerichtet.

Kirchen-Nachrichten

Reichenbach
Sonntag, 19. Januar: 9 Uhr Predigtgottesdienst. — Dienstag, 21. Januar: Christl. Frauendienst in der „Weidmannsruß“.

Standesamts-Nachrichten

Pulsnitz
(Vom 11. bis 17. Januar 1936)
Geheiratet: Der Tuchweber Felix Franz Kircheis, Rammens, Ortsteil Gesau Nr. 22F, die Verkäuferin Fanny Marie Ilse Seltenreich, Pulsnitz, Fiegenbalgplatz 1. — Der Reichsbahnangestellte Alwin Georg Wilsche, Großhirsbrdorfer, Wollstraße 3, die Hausdchterin Milda Elisabeth Schäfer, Friedersdorf Nr. 51c.
Gestorben: Der Oberlehrer i. R. Richard Emil Schötmomodau, Pulsnitz, Rietschelsstraße 12. — Der Kriegsbeschädigte Bernhard Erwin Thomschke, Pulsnitz, Schießstraße 51. — Sotgeborener Knabe der ledigen Fabrikarbeiterin Frida Gertrud Noack, Pulsnitz, Schießstraße 49. — Die Invalidenrentnerin Klara Wilhelmine Bernhardt geb. Schneider, Niedersteina Nr. 26.

Zwei Menschen — ein Schicksal

Roman von KARL LUDWIG REINOLD

Heber-Rechtschuh: Drei Quellen-Verlag, Königsberg (Bez. Dresden)

„Ich danke Ihnen, Herr Kommissar. Das ist wirklich eine Freudenbotschaft.“

„Das stimmt, und ich freue mich mit Ihnen. Bei Gelegenheit werde ich dem Herrn Röder zu verstehen geben, daß in erster Linie Sie es gewesen sind, Fräulein Andersen, der er seine Freiheit verdankt.“

„Ach, das brauchen Sie ihm wirklich nicht zu sagen, Herr Kommissar.“

„Doch, da ferne ich gar keine Gnade. Und dann noch eins, und zwar eine unerfreuliche Nachricht, weniger für Sie, als für mich. Woelken ist geflohen.“

„Geflohen?“

„Ja, im letzten Augenblick ausgerückt. Dabei hat er es so geschickt angestellt, jede Spur zu verwischen. Er ist uns tatsächlich unter den Fingern durchgeschlüpft. Na, weit wird er wohl nicht kommen. Also grüßen Sie Herrn Röder von mir.“

Kornelia sprang durch die Halle, daß der Oberkellner entrüftet aufschau. Er entrüffelte sich noch mehr, als er sah, wie sie zum Apparat zurücksprang. Sie rief Grey an. Er mußte unbedingt die Neugierde erfahren. Sie sagte ihm, daß sie allein Röder abholen werde und daß man zu einem würdigen Empfang rücken solle.

Mit so großem Appetit wie an diesem Morgen hatte Kornelia lange nicht gefrühstückt. Draußen schien die Sonne, und ein lachender Frühlingstag begann. Schon um 9 Uhr machte Kornelia sich auf den Weg nach Moabit. Unterwegs, im Autobus, las sie in der Zeitung die Nachricht von der aufsehenerregenden Wendung im Mordfall Uebach. Sie las die

Meldung dreimal und konnte sie dann auswendig. Wenige Zeilen darunter stand die Nachricht von der Flucht Woelkens. Bis jetzt sei die Polizei ohne jede Kenntnis, wohin er sich gewandt haben könnte, und dann war die Vermutung angefügt, daß Woelken die Flucht sicherlich schon lange vorbereitet haben mußte, denn sonst hätte er nicht wie vom Erdboden verschwinden können.

Woelkens Flucht war der beste Beweis für seine Schuld. Nun war Ulrich Christoph Röder entlastet, und die Wiederherstellung seiner Ehre war nur noch eine Angelegenheit der abschließenden Untersuchung. Natürlich wäre es besser gewesen, wenn Woelken sofort verhaftet worden wäre, aber auch diese Lösung hielt Kornelia für so gut, daß ihre schon ohnehin gute Stimmung noch um einige Grade stieg. Auf ihrem herben Gesicht lag ein Schein der Freude; ihre hellen, klaren Augen glänzten und blickten geradeaus in eine lachende Welt. Vergessen waren die dumpfen Stunden der letzten Tage, und nicht ein Schatten der düsteren Minute des Lebensüberdrußes, der sie auf dem Dampfer überwältigt hatte, erhob sich noch. Sie wußte, daß sie Röder liebte mit der ganzen Kraft ihres Herzens, und sie wußte auch, daß Röder diese Liebe erwiderte.

Um 1/210 Uhr traf sie im Untersuchungsgefängnis ein, und ihre Geduld wurde auf eine harte Probe gestellt, als sie hörte, daß sich die Haftentlassung Röders vielleicht etwas verzögern würde.

Sie beschloß, bis zum Untersuchungsrichter vorzudringen. Sie schritt durch kahle Gänge, in denen ein geschäftiges Treiben herrschte. Im Vorzimmer des Richters wurde ihr bedeutet, daß sie warten müsse. Und so setzte sie sich auf einen harten Stuhl und harrete ergeben aus.

Sie überließ sich Gedanken und Träumen, die um Röder kreisten. So versunken war sie in den Wunschbildern der Zukunft, daß sie nicht hörte, wie sich die Tür zum Neben-zimmer öffnete. Sie schrak auf, als sie ein leises Lachen hörte.

Da stand Ulrich Christoph Röder im Rahmen der Tür,

groß und gesund, und über seine Schulter sah sie das Gesicht des Untersuchungsrichters.

Kornelia sprang auf. Sie preßte die Hände vor sich auf die Brust; sie wollte vorstürmen, geradeswegs auf Röder zu, sie wollte sein Gesicht zwischen ihre Hände nehmen — aber die Beine waren wie an den Boden gefesselt. Hilflos hob sie ihr Gesicht ihm entgegen, der langsam auf sie zukam. Und ein leises Weinen entrang sich ihrer Kehle, als er sich zu ihr niederbeugte und sie behutsam küßte. So ganz anders hatte sie sich das Wiedersehen ausgemalt, viel freudiger, lachender, stürmischer, aber jetzt weinte sie.

Mit einem glücklichen Lächeln wandte Röder sich Dr. Stahl zu.

„Entschuldigen Sie bitte, Herr Landgerichtsrat, aber das eben ... das war absolut notwendig.“

Stahl winkte lachend ab. „Nur immer weiter so, Herr Röder.“ Und kräftig drückte er beiden die Hand. „Meine Verhaltensmaßregeln haben Sie, Röder“, fügte er noch an. „Und einer Gerichtsverhandlung werden Sie leider nicht entgehen können.“

„Einer — Gerichtsverhandlung?“ Kornelia blieb der Mund vor Schreck offenstehen.

„Keine Sorge, Kornelia“, sagte Röder und nahm wieder ihre Hand. „Das wird nicht so schlimm sein. Man führt nicht ungestrast fünf Jahre lang einen falschen Namen.“

„Paßvergehen, Fräulein Andersen“, lächelte Stahl.

Und nun entspannte sich ihr Gesicht, und auch die Beine gehorchten wieder innerem Befehl.

Sie verabschiedeten sich von dem Untersuchungsrichter und schritten zusammen, im Gleichklang des Empfindens, auf die Straße.

Draußen blieb Röder stehen, sah hinauf in den blauen Himmel und atmete tief.

(Fortsetzung folgt.)





Weltbild OmbS. (M)

Der Führer bei der Rundgebung in Detmold

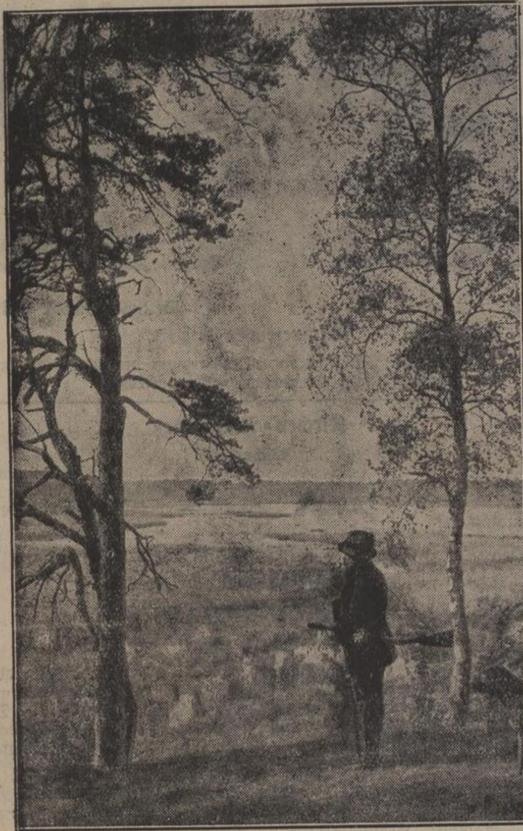
Während der großen Rede des Führers in der Flugzeughalle in Detmold anlässlich des dritten Jahrestages der entscheidenden Landtagswahl in Lippe



Weltbild OmbS. (M)

Erinnerungsfeier in Lippe

Die dritte Wiederteilung des Tages der geschichtlichen Landtagswahl in Lippe wurde in Detmold in Gegenwart des Führers feierlich begangen. Unser Bild zeigt SM. auf dem Marsch durch die geschmückten Straßen



Phot. Atlantic (M)

Jäger und Heger

Zur Jagdausstellung auf der Grünen Woche Berlin.



Vöhrich (M)

100. Geburtstag Generalfeldmarshalls von Haeferer.

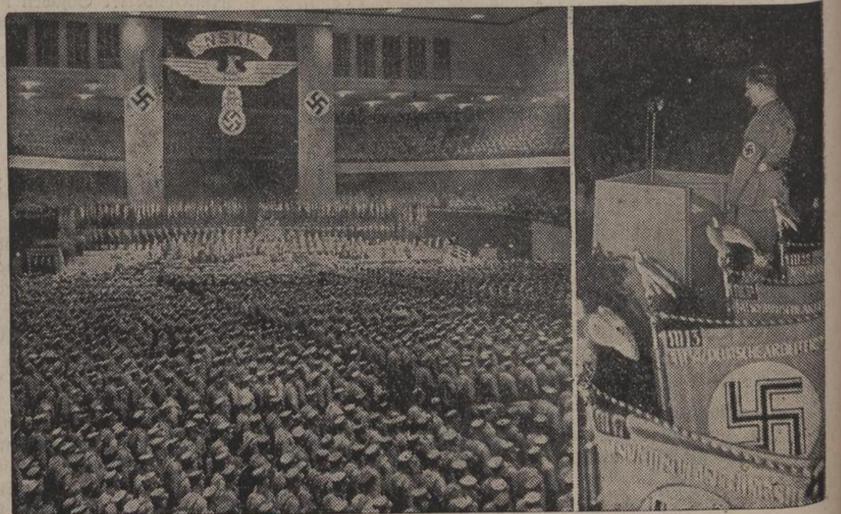
Am 19. Januar 1836 wurde Generalfeldmarschall Gottlieb von Haeferer in Potsdam geboren. Er machte die Feldzüge von 1864, 1866 und 1870/71 mit und nahm auch an dem Weltkrieg teil.



Weltbild OmbS. (M)

Der Favorit im Spezialsprunglauf

Hans Marr-Oberhof, der zur Elite der deutschen Eisspringer gehört, bei einem Sprung in Garmisch-Partenkirchen



Weltbild OmbS. (M)

Generalappell des NSKK.

Links: Während des Generalappells des NSKK in der Deutschlandhalle in Berlin, an dem Mitglieder der Reichsregierung, das Führerforps des NSKK, und zahlreiche Ehrengäste teilnahmen. — Rechts: Der Stellvertreter des Führers, Rudolf Heß, bei seiner Ansprache an das NSKK.

Halte und lese eure Heimat-Zeitung!



Neuorientiertes Sonntagsblatt

Nummer 3

19. Januar 1936

Brücken verbinden

Von Josef Lohr

Der Quell alles Lebens entspringt der Erde. Aus dem Urgrund ewigen Eises im Hochgebirge, kühlen Wäldern heimlicher Gebirgszüge und von Menschenhand eingegasteten künstlichen Becken sprudelt Feld und Wiesen befruchtendes Wasser empor. Mehrt sich durch ständigen Zulauf zu Bächen, Flüssen und kräftigen Strömen.

Wo Quellen und Wasser, gedeiht das Land, siedelt seit undenklichen Zeiten der Mensch. Durch seiner Hände Arbeit macht er die Erde sich untertan. Sein Geist erfährt und formt den Steg und die Brücke, um Bach und Strom zu überwinden.

Wenn der Bauer sein Heu und sein Korn heimwärts fährt von der Scholle, dem munter ihn begleitenden Bächlein entlang, finden im Dorf die Pferde die Brücke zur heimischen Scheune, wenn hoch im Gebirge das Vieh auf die Alm zieht und ein reizender Sturz Bach im Frühjahr den hölzernen Steg mit sich forttrifft, baut der Hirte aus Gebälk und Strauch den kunstvollen Steig, der das Vieh über den Abgrund führt.

Unten im Flachland liegen die Städte, Zentren regen Fleißes und weiterentwickelter Industrien. Sirenen ertönen, und die Flut des Menschenstromes entfließt den Fabriken. Unzählige Brücken verbinden Arbeitsstätte und Wohnviertel, Siedlung und Vorort. Die Brücken sind die Hauptverkehrsadern des Riesenbetriebes. Sie verbinden die Stadt zu unauflöslicher Einheit.

Der Schienenstrang durchzieht tausendfältig das Land. Von Ost nach West, Nord und Süd. Mit Donnergetöse rast der Fern-

zug über die nur für ihn gebaute Brücke den Zielen zu. Massive Eisenkonstruktionen ruhen auf Pfeilern aus Eisen und Beton im breiten Flußbett als lebendige Träger ihrer völkerverbindenden Aufgabe. Deutschlands große Ströme, Rhein und Donau, Weser und Elbe, werden überspannt von vielbogigen, endlos langen Eisensträngen, weite Täler und zerklüftete Gebirgsspalten in imposant geschwungenen Bogen überbrückt.

Ist die Brücke im Frieden Instrument des schaffenden Volkes, Förderin der Wohlfahrt und Fortentwicklung des Handels, dient sie im Kriege der Stärkung und Verteidigung, Sicherung und Unterstützung der kämpfenden Truppen. Sie ist das lebenswichtigste Glied des Nachschubes, das strategische Einmaleins jeder Truppenverschiebung nach allen Kriegsschauplätzen.

Waren die Straßen der Römer Sinnbild ihrer Kraft durch Jahrhunderte, so legt das Reich Hitlers in der großartigen Autobahn für Jahrtausende Zeugnis ab. Wieder sind es die Brücken, die zur Lösung der grandiosen Aufgabe alle Kräfte in Anspruch nehmen, Berg und Tal, Schienenstrang und einsamer Feldweg, Ströme und Bäche, Moore und Seen müssen überwunden werden. Tausende von Übergängen, Brücken und künstlichen Wasserwegen müssen geschaffen werden, um den Straßen Richtung und Ziel zu geben.

Brücken verbinden, schmieden zu Eisen, was zu Eisen gehört, sind Symbol und Ausdruck gemeinsamen Wollens, der Zusammengehörigkeit eines Volkes.

Das sind einige Beispiele, herausgegriffen aus der Fülle. Deutschland besitzt nicht die größten Brücken der Welt, weil die Verhältnisse eine solche Brücke nicht verlangen, wohl aber sind seine Brücken technisch wegweisende Lösungen, ganz gleich, ob Holz oder Stein oder Beton, ob Gußeisen oder Stahl in jeder Form als Werkstoff gedient haben. Und bemerkenswert ist es, daß nicht nur die großen Repräsentationsbauten sich der besonderen Hingabe ihrer Schöpfer erfreuten, sondern auch die kleineren Zweckbauten. Hier sind aus jüngster Zeit besonders bemerkenswert die zahlreichen Brücken der Reichsautofstraßen.

Heute meistert der Ingenieur die schwierigsten Probleme scheinbar spielend. Der Stand der Technik kann zu diesem Glauben verleiten. Im vorigen Jahrhundert wurden Bauten wie die Müngstener Brücke und die Kanalbrücke bei Grünthal und Lebensau — die letzten größeren, aus Schmiedestahl gebauten Brücken — als Wunderwerke bestaunt. Gewiß mit Recht, denn was der Techniker damals geschaffen hat, steht heute noch und entspricht, soweit die Stabilität in Frage kommt, den Anforderungen auch des modernen Verkehrs. Dem Techniker von heute stehen zwar die Erfahrungen von hundert Jahren und länger zur Verfügung; Stahl und Beton sind Werkstoffe, aus denen er unbeschränkt gestalten kann; aber dafür hat er heute größere Naturschwierigkeiten zu überwinden und seine Konstruktionen anderen Belastungen anzupassen. Die heute gebauten Brücken sollen ja noch in 50 Jahren den Verkehr, der ganz andere Formen angenommen haben wird, dienstbar sein.

Es ist kein Zufall, daß die Brücken für die Eisenbahn technisch die schwierigsten Probleme sind. Hier werden in der Regel Forderungen gestellt, die zu überwinden unmöglich erscheint. So wurden in Deutschland die interessantesten und durch ihre Ausmaße und Bauart bemerkenswertesten Brücken für den Eisenbahnverkehr gebaut.

Die Wupperbrücke bei Müngsten erwähnten wir bereits. Aus dem engen Wupperbett schießen zwei gelenklose Fachwerkpfiler zu einem Parabelbogen, der in mehr als 100 Meter Höhe die Schienen trägt. Mit 2454 Meter Gesamtlänge ist die Hochbrücke bei Rendsburg die höchste Brücke Deutschlands. Als man hier den Nordostseekanal überbrücken wollte, waren besondere Maßnahmen erforderlich. Wegen der nahen Lage der Stadt und des Bahnhofes reichte die Entfernung bis zur Brücke nicht aus, um in normaler Steigung die Strecke auf die Höhe der Brücke — 72 Meter über dem Kanalpiegel — zu führen. So mußte die erforderliche Länge durch eine Schleife gewonnen werden, die zuerst über einen Damm und dann über eine Hochbrücke bis an den Kanalbogen führt.

Weniger durch ihre Ausmaße ist die Eisenbahnbrücke bei Hämerten auf der Strecke Berlin—Hannover bemerkenswert. Mit ihrer Länge von mehr als 800 Meter wird sie von vielen Brücken übertroffen. Auch mit ihren größten Stützweiten von 106 Meter steht sie hinter anderen Balkenbrücken zurück. Bei Hämerten mußte aber der Brückenbauer rechts und links des Stromes schwieriges Vorland überwinden. Für den Techniker besonders interessant ist schließlich die Eisenbahnbrücke über die Ruhr bei Düren im Rheinland. Nach ihrer Größe gehört diese Brücke zu den bedeutungslosesten, während sie durch ihre Bauart als erste Dreigurtbrücke der Welt Bedeutung erlangt hat.

Nicht weniger bemerkenswert sind schließlich die Steinbrücken der Reichsbahn, die modernen besonders im Schwarzwald, die in einem einzigen Bogen weite Schluchten überspannen. Wie seltsam nimmt sich dagegen die Zöltschthalbrücke bei Mhlau im Voigtlande aus. Sie ist in mehrere Stockwerke und einzelne Bogen aufgelöst. Diese Bauart, einstmals lähne Tal, ist heute durch die weitgespannten Bogen überholt.

Paul Deparade.



Brücken verbinden ...

Photo: Dr. Wolff (Mauritius) — M.

Werke deutscher Arbeit

Bemerkenswerte Brücken im Vaterland

Brücken sind Symbol des menschlichen Geistes und der Tatkraft des Menschen. So wie er mit ihnen die Hindernisse der Natur überwindet, so setzt er sich überall durch. Brücken sind aber auch ein bereicherter Ausdruck des Könnens der Technik, denn gerade sie zeigen, wie der Techniker alle Schwierigkeiten zu überwinden vermag, wie er das Material meistert in Form.

In allen Erdteilen erheben sich Brücken, Stahl- und Betonungestülpe, an denen deutsche Werkmeister und Arbeiter geschaffen haben. Schwindelnde Konstruktionen sind hier entstanden, Zeugen menschlichen Könnens und menschlicher Tatkraft, die wir bewundern. Dabei vergessen wir aber nur zu oft, daß der deutsche Brückenbauer nicht nur im Ausland, sondern auch im Vaterlande Gebirge und Flüsse, Schluchten und Niederungen überwunden und Brücken gebaut hat, die technisch und architektonisch Meisterwerk und Vorbild geworden sind. Gerade in Deutschland stehen heute noch Brücken, die seinerzeit nicht nur Wegweiser für die Brückenbauer aller Länder waren, sondern auch zu den größten und schwierigsten ihrer Zeit gehörten.

Erläutert sei an die Brücke über das Striegauer Wasser bei Laasan, die in den

Jahren 1794 bis 1796 aus Gußstahl — welches Wagnis damals! — gebaut wurde, die erste größere Eisenbahnbrücke Deutschlands und Europas. Die Eisenbahnbrücke über die Weichsel bei Dirschau, in den Jahren 1850 bis 1858 errichtet, die seinerzeit mit einer größten Stützweite von 150 Meter ein technisches Meisterwerk darstellte, gehört zu den ersten Brücken aus Schmiedestahl. Bei Mauen im Vogtland entstand in den Jahren 1903 bis 1904 über das Syrtal eine Brücke in Bruchsteinen mit 90 Meter größter Stützweite und 18 Meter Pfeilerhöhe, die größte mit Steinen erreichte Spannweite. Die Straßenbrücke über den Rhein bei Ruhrort, von 1904 bis 1907 erbaut, ist die weitestgespannte Balkenbrücke auf dem Festlande. Noch heute gilt als ein Meisterwerk des Brückenbaues die Eisenbahnbrücke über das Wuppertal bei Müngsten, ein Parabelbalkenbogen ohne Gelenke von 107 Meter Höhe. Die im Jahre 1930 über die Aumer bei Echelsbach gebaute Eisenbahnbrücke gehört zu den größten Massivbrücken. Die Hängebrücken über den Rhein bei Köln, vornehmlich die zuletzt gebaute Straßenbrücke bei Köln-Mülheim, gelten als besonders glückliche Lösung des Hängebrückentyps.

Und die Musik spielt

Der Rhythmus der Drümpen Trompeter

Tam—didel—lidel—lam—tamtam, didel—lam—tamtam, didel—lam—tamtam... Musik! Die Fenster springen auf, die Türen. Die Arbeit stockt. In allen Gliedern zuckt es.

Didel—lam—tamtam! Wie das wirbelt und klingt, unter tanzenden Fingern trillert! Wie die Kinderfüße trippeln, der Marschritt der Kolonnen dröhnt! Gleich muß er kommen, der schwere Paukenschlag.

Bumm! Da ist er; die letzten Wirbel des Trommlerforps unterbrechend, um anzukündigen, daß in den nächsten Sekunden alle Afforde schwellender Musik entfesselt werden. Blitzendes Posaunenblech strahlt in der Sonne. Der Tambour hebt den Stab und — zuck! Da geht es los, mit „Tschingtara“ und „Bumbumbum!“ Der Badenweiler Marsch.

Ton-Rastaden rauschen auf. Musik! Musik! Der Rhythmus schwingt. Taktzeugendes Gedröhn der Pauken



Vor jeder Musikkapelle marschiert heute noch das Tambourforps.

formt den Schritt. Melodien fließen aus trällernden Flöten und schmetternden Kornetts. Tubatöne schieben sich stützend darunter. Ein Scherzo springt klingelnd über den Schellenbaum.

Wir sind der Macht der Marschmusik verfallen. Die Schritte sind ihrer Willkür beraubt. Wir müssen die Beine so setzen, wie es der Paukenschlägel vorschreibt. Wir marschieren. Die Musik reiht die Glieder zusammen. Dem Trittfassen ist überhaupt nicht auszuweichen. Auf den Bürgersteigen zuckt es in den Beinen der Alten, schwingen die Jungen die Hüfte, vergessen die Mädchen den Trippelschritt und fügen sich weitausholend dem Marschschritt der Kolonne. Alles folgt dem lockenden Klang. Zuversicht und Sicherheit verleibt die Marschmusik, sie ist ein sinnfälliger Ausdruck der Stärke und Ordnung, eine Darstellung des männlichen Elements überhaupt. Und darin liegt das Geheimnis ihrer überwältigenden Wirkung begründet.

Marschmusik! Sie wird von allen Formationen gepflegt, die mehr oder weniger zum Marschieren berufen sind. Wir finden sie beim Militär und bei der Polizei, bei der SS. und SA., bei der Feuerwehr und unzähligen Heimatvereinen. Sie ist nationales Kulturgut und strahlt ein vaterländisches Gefühl aus, dem sich keiner entziehen kann.

Aus Jagd- und Kriegssignalen ist die Marschmusik hervorgegangen. Als im Dreißigjährigen Kriege moderne, im Gleichschritt marschierende Formationen gebildet wurden, stellte man Musiker an die Spitze, die nach Signalfolgen zu Wanderliedern übergangen, damit die ersten Märsche herantreibend. Später erwarb sich Friedrich der Große durch Verbesserung der Orchesterbesetzung und eigene Marschkompositionen große Verdienste um die Hebung der deutschen Militärmusik. Entscheidend für ihre Entwicklung wurde aber die jahrzehntelange Wirksamkeit Friedrich Wieprechts unter Friedrich Wilhelm III., der auch im Auslande als Neuschöpfer und Reorganisator dieser Tongattung hohes Ansehen genießt. Bis zu seinem



Marschmusik finden wir auch bei den Heimatvereinen. Hier spielt der Musikzug des Gaues München-Oberbayern.

Tode (1872) arbeitete er daran, die Militärkapellen durch Heranziehen neuer Instrumente zu originellen und vollwertigen Tonkörpern heranzubilden. Er schuf eigene Kompositionen und bearbeitete die besten Schöpfungen großer Ton-dichter. Welche ungeheure Wandlung er in der deutschen Militärmusik vollzogen hat, erblickt ein geschichtlicher Rückblick.

Die ersten Musikhöre marschierender Formationen setzen sich lediglich aus Paukern und Trompetern zusammen. Wir begegnen ihnen auf alten Stichen aus der Zeit Kaiser Maximilians I. Wenn sich an der Tradition bis zur Stunde auch wenig geändert hat — Pauke und Trompete gehören noch immer zusammen —, so sind auf Betreiben Wieprechts Posaunen, Tuben, Flöten, ja, man möchte sagen, fast alle Blasinstrumente hinzugekommen, und in jüngster Zeit sogar das Saxophon bei den Flieger-Musikhören. Auch die Spiel-leute sind bis auf den heutigen Tag geblieben. Die Trommler und Pfeifer blicken auf eine jahrhundertalte Geschichte zurück. Sie marschieren den berittenen Trompetern und Heerpaukern voran. Sie bliesen und trommelten ihre Soldatenlieder zur „Erfrischung der Gemüter“.

In den siebziger Jahren wurde auch der Schellenbaum, die „Fahne des Musikforps“, eingeführt. Er ist heute zu ganz besonderen Ehren gekommen, indem er dem Schwarzen Korps des Führers und der Landespolizei Gruppe General Göring vorangetragen wird. Die Geschichte des Schellenbaums reicht bis in das Jahr 1688 zurück. Damals hatten turbrandenburgische Truppen den Türken vor Ofen eine ganze Janitscharenmusik entzissen, zu der neben Lyra, Kesselpauken und bronzenen Becken auch der roßschweißgeschmückte Schellenbaum gehörte. Man nannte ihn demzufolge ursprünglich den „Janitschar“ oder die „Mohammedsfahne“. Mit den orientalischen Schlagzeug- und Rasselinstrumenten wußte man anfangs nichts Rechtes anzufangen und überlieferte sie als bedeutungslose Trophäen den Truben. Erst im vorigen Jahrhundert wurden sie wieder hervorgeholt und der Militärmusik als wirkungsvolle Begleitinstrumente eingegliedert. Heute ist der Schellenbaum prächtig geschmückt.

Welche bedeutende Rolle das Musikforps bei der marschierenden Truppe spielt, weiß nur der zu würdigen, der das Erlahmen seiner Kräfte auf dem Marsche verspürte. Man muß selbst Soldat gewesen sein, um zu wissen, welche Wirkung Militärmusik hat, wenn eine Truppe in Hitze und Staub, ohne Nahrung und Wasser stundenlang marschiert ist, die Mannschaften mütter und mütter werden, sich nur noch mühsam hinschleppen, fühlend, daß sie am Ende ihrer Kräfte sind. Da setzt mit einem Male die Musik ein. Jeder Mann reiht sich mit dem ersten Ton zusammen, richtet sich auf, fühlt seine Kräfte gehoben und marschiert mit einer Geschwindigkeit und Sicherheit, die ihm selbst vor wenigen Minuten noch unglaublich erschienen wäre. Fast dieselbe Wirkung wird schon durch das Spiel der Trommeln und Pfeifen geweckt. In Frankreich hatte man vor einer Reihe von Jahren die Trommeln abgeschafft. Es blieb nichts weiter übrig, als sie im Interesse der Truppen wieder einzuführen. Interessant für alle heutigen Soldaten wird es sein zu erfahren, daß früher nicht nur die Infanterie



Befonders schneidig klingen die Märsche der Trompeterforps der Kavallerie. Aufnahmen (4): Presse-Bild-Zentrale. — M.

Trommeln hatte, sondern auch die Kavallerie und die Artillerie. Bei der Artillerie gab es 1702 drei Tambours, die beim ersten, mittelsten und letzten Geschütz marschierten. 1703 erhielt die Artillerie sogar Dudelsackpfeifer. Die Dragoner hatten Tamboure und Hoboisten. Trompeter für Kavallerie und Artillerie hatten einzelne preußische Regimenter zu Anfang des 18. Jahrhunderts. Die Hornisten bei der Infanterie wurden im Jahre 1793 eingeführt. 1860 erhielt die gesamte Artillerie ein berittenes Trompeterforps, die Fußartillerie 1874.

Aufgabe der Militärmusik war es von jeher, das rhythmische Gefühl zu pflegen und zu stärken. Damit legt sie das Soldatische in die musikalische Ausdrucksform um. Deshalb ist die Militärmusik in erster Linie Marschmusik. Als solche hat sie namentlich von früher eine große Anzahl ursprünglicher und echter, daher auch künstlerisch wertvoller Erzeugnisse aufzuweisen. Die alten Armeemärsche von Beginn des 18. Jahrhunderts über die friderizianische Epoche hinweg bis zu den Märschen der Freiheitskriege sind es, die heute



Der Schellenbaum, die Fahne des Musikforps. Schellenbaum des alten JR. 24.

noch dank der urkräftigen Sprache, ihrer markanten Rhythmen, ihrer melodischen und harmonischen Schlichtheit, eine aufrüttelnde und gewaltig packende Wirkung ausüben und uns den Geist, die männlich, kernige Frische jener Zeiten lebendiger zum Bewußtsein bringen, als die sorgsamste historische Abhandlung dies zu erreichen vermag.

Nach Weltkriegsende drohte die Militärmusik, verkümmern zu wollen. Die Heeresmusikinspektoren Professor Gramert und Professor Hackenberger ließen es jedoch nicht dazu kommen. Heute liegt die Ausbildung der Militärmusikhöre in den Händen von Professor Hermann Schmidt. Ihm sind die wiedereingeführten Massentonzerte, die auch von den

SA- und SS-Kapellen gepflegt werden, zu danken. Das erste große Massentonzert des Altmeisters der deutschen Militärmusik, Friedrich Wieprecht, fand im Jahre 1838 in Anwesenheit Nikolaus I. von Rußland und Friedrich Wilhelms III. auf dem Schloßplatz in Berlin statt. Zugegen waren 200 Tambours und je 16 Infanterie- und Kavallerie-Musikhöre, die über 1000 Instrumente spielten. Bei Massentonzerten dieser Art hat es sich herausgestellt, daß auch die Militärmusik nicht nur Märsche wirkungsvoll zum Ausdruck zu bringen vermag, sondern durchweg alle Musik, angefangen vom einfachsten Kinderlied bis zur schwersten Oper.

Der Musiker wird von der Truppe beneidet, weil sein Dienst weniger körperlich anstrengend sei. Es wird viele Militärmusiker geben, die von Zeit zu Zeit gern mit dem marschierenden Mann tauschen möchten. Jeder Militärmusiker muß eine harte Schule durchmachen. Er dient zuerst im Musikchor des Regiments seine Zeit ab und wird dann, sofern er Militärmusikmeister werden will und entsprechende Eignung dazu aufweist, mehrere Semester lang an die Hochschule für Musik kommandiert, wo ihm eine grundlegende und praktische Ausbildung zuteil wird. Spät zu Bett und beizeiten aufstehen, das ist das Lösungswort des Militärmusikers. Befindet sich die Truppe in Ruhe, muß die Regimentstapelle spielen, rückt die Truppe im Morgengrauen ab, heißt es wieder an der Spitze sein. Und zwischen durch heißt es üben, üben und nochmals üben. Die Melodien müssen derart in Fleisch und Blut übergegangen sein, daß sie im Schlaf beherrscht werden.

Die Musikhöre bei der Wehrmacht haben durchschnittlich eine Stärke von 24 Mann. Davon muß jeder zum mindesten zwei Instrumente bedienen können, so daß Pauline von ihrem Liebsten jeweils sagen kann: „Habt ihr es gefeh't? Mein Heinrich blus so scheen, und getrommelt hat er hinterher, daß einem ganz warm ums Herz wurde.“

Walter Schumann.



Der Raum um das Mittelmeer

Zeugen weltgeschichtlicher Entwicklung — Quellen der Macht und Größe

Mittelmeer! Wer denkt nicht beim Klange dieses Wortes an ein tiefblaues Meer, das unter leuchtend-warmer Sonne leise atmet; an Küsten von bizarren Formen; an freundliche Buchten in den braunen Felsen, bestanden von rauschenden Gainen; an Städte von seltener Eigenart, in denen jeder Stein Erinnerungen birgt. Wer denkt nicht an fröhliche, unbefleckte Menschen, die in einem Paradies leben. Ein Zauber von Romantik umschwebt das Mittelmeer und seine Küsten seit jeher. Denn das Ziel der Seh-

dampfer aus dem Atlantik in das Mittelmeer fährt, steht entzückt auf Deck und beobachtet den Felsen von Gibraltar zur Linken und Ceuta zur Rechten an der flachen afrikanischen Küste. Zwei Erdteile umfaßt der Blick, man spürt den Schnitt durch zwei Kulturkreise und läßt es im übrigen bei der Freude über das herrliche Bild bewenden. Daß in dieser Gegenüberstellung bereits der Kampf um den Mittelmeerraum in Erscheinung tritt, kommt nur wenigen zum Bewußtsein. Und doch ist es so: England duldet gegenüber von Gibraltar keine Macht, mit der es teilen muß. Von der afrikanischen Seite drangen einst die Araber über die Meerenge und fielen in den europäischen Mittelmeerraum ein, nachdem sie im Kampfe gegen Byzanz bereits Kleinasien und die nordafrikanische Küste erobert hatten.

Ein beliebtes Reiseziel im Mittelmeer sind die Balearen, und vor allem auf Mallorca glaubt man, im Paradies zu leben. Nirgends entwickelt sich der Mittelmeerzauber in seiner ganzen Schönheit wie auf diesen spanischen Inseln, die bis vor wenigen Jahren noch fast unentdeckt waren. Und doch kannten schon Phönizier und Karthager, Römer und Vandalen den strategischen Wert dieser Inselgruppe und setzten sich ebenso wie später die Mauren dort fest. Und als England in den Kampf um das Mittelmeer eingriff, landeten seine Soldaten zur gleichen Zeit wie auf Gibraltar auch auf der kleinen Baleareninsel Menorca. Noch einmal war gerade diese Insel ein Trümpf in den Karten Englands, nämlich, als es sich mit Napoleon über seine Herrschaft im Mittelmeer auseinandersetzen hatte.

Dazu Sardinien und Sizilien, dessen Schönheit uns heute immer wieder begeistert, ohne daß wir ahnen, daß gerade diese beiden Inseln die Geschichte des Mittelmeerraumes sehr stark und in einem für Europa günstigen Sinne beeinflusst haben. Während Venedig und Byzanz um

befruchtet. Jeder Schritt, den der Reisende vom Schiff auf festes Land tut, führt über geschichtlich fruchtbaren Boden, die alten Plätze wurzeln in der Vergangenheit, wie die zerfallenen Denkmäler und Paläste von einer großen Zeit künden. Diese Zeit war am größten, als nach dem Seesieg von Salamis das räumlich kleine Griechenland zum Beherrscher des Mittelmeeres wurde. Als aber innere Kämpfe und moralische Zerfetzung die Stärke der Griechen zerfraßen, mußten sie ihre Herrschaft wieder an den Orient, die Perser und Karthager, abtreten. Es war das inzwischen erstarkte Rom, das den Mittelmeerraum wieder dem Abendlande zurückeroberte. Rom erreichte den Gipfel der Macht; seine Macht ging verloren, als innerer Verfall und das Auftreten von Byzanz den Kampf um den Raum von neuem entfachte.

Konstantinopel! Heute eine interessante Stadt, die kein Vergnügungsreisender missen möchte, weil er sich an der Pforte zum Orient glaubt. Einstmals war Byzanz Herrscherin im östlichen Mittelmeer im Kampfe gegen Venedig, das Königreich beider Sizilien und die Araber, jedoch war es niemals so stark, daß es den Raum unbefritten beläß.

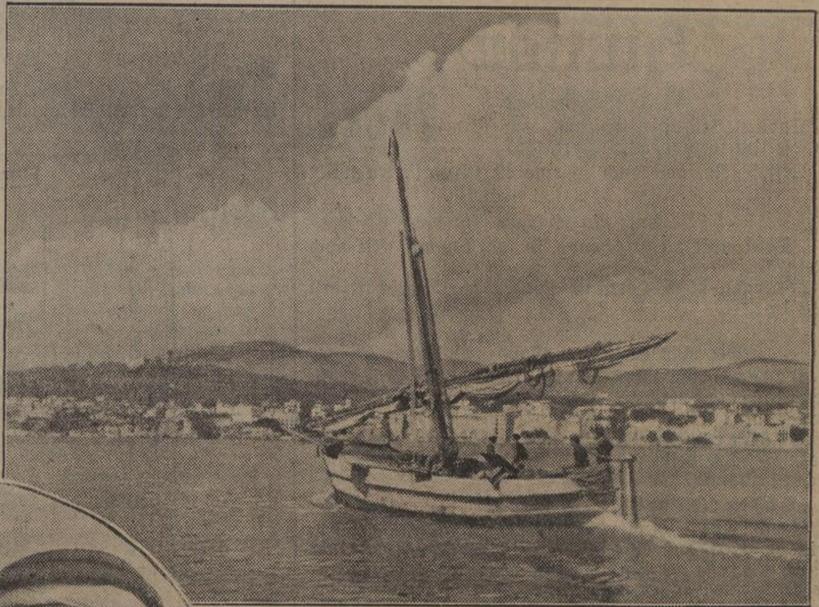
Wir erleben Palästina, das heilige Land, und besuchen die Wiege des Christentums. Hier entbrannten zwischen den



Von der Größe Griechenlands künden heute noch unzählige Zeugen.

Sucht der Deutschen war in urdenklichen Zeiten das Mittelmeer. Und wenn nach dem Zusammenbruch des römischen Mittelmeerreiches um 500 nach Christus der Vandalenkönig Geiserich Länder und Völker um das Mittelmeer unterwarf und sich „Herr der Erde und des Meeres“ nannte und ein germanisches Mittelmeerreich gründete, so brach dieses Reich doch zusammen. Zwar machte der Ostgote Theoderich das westliche Mittelmeer wieder zum Lebensraum der Germanen, später die Normannen, aber diese Position mußte dem Ansturm der Byzantiner geopfert werden.

Seither ist die Sehnsucht der Germanen nach dem Mittelmeer nicht wieder vergangen, aber wenn auch noch im Mittelalter zur Zeit der Kreuzzüge diese Sehnsucht reale Hintergründe hatte, so ist sie — wollen wir jetzt unter Germanen nur Deutsche verstehen — immer mehr eine gefühlsmäßige geworden. Um das Mittelmeer haben in der Neuzeit der Geschichte Italiener und Türken, Franzosen und Engländer gekämpft, niemals aber die Deutschen. Wir suchten um das Mittelmeer Schönheit der

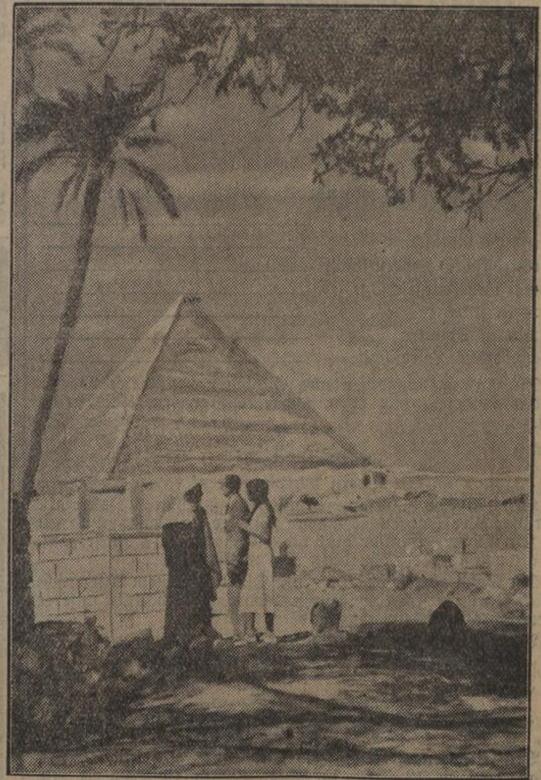


Oben: Mallorca, eine der wichtigsten Baleareninseln. Unten: Araber aus dem heutigen Palästina.



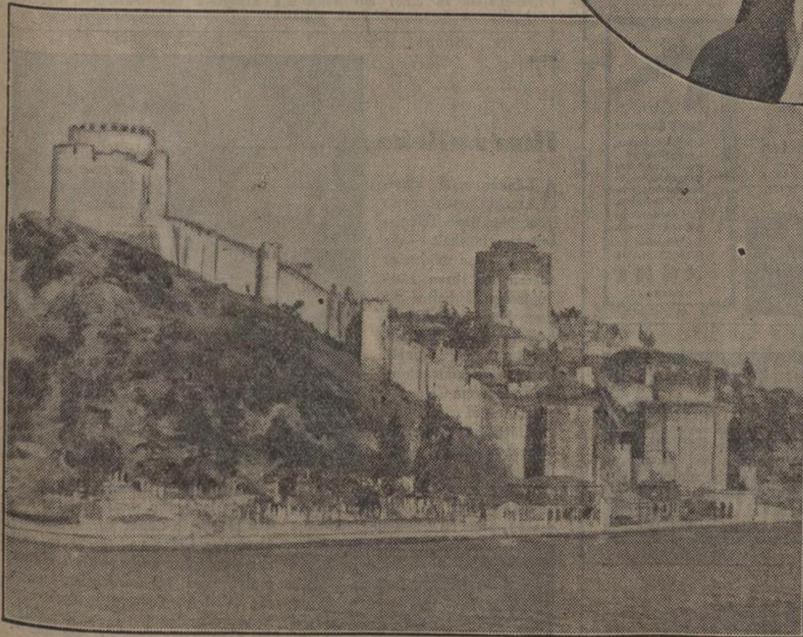
vorindogermanischen Völkern, die über Syrien und Palästina nach Ägypten vordringen wollten, die ersten Kämpfe um den Raum. Indogermanische Stämme sind die ersten Beherrscher des Mittelmeeres, und nicht nur Beherrscher, wie die Kreter, die dank ihrer hochentwickelten Kultur den Raum erschlossen.

Und wie steht es heute? Seit dem 18. Jahrhundert hat England nach dem Mittelmeerraum gegriffen und Schritt für Schritt seine Position ausgebaut, Spanien und Frankreich, Holland, Rußland und die Türkei wurden zurückgedrängt, und als Italien im vergangenen Jahrhundert seine Ansprüche anmeldete, erhielt es Tripolis und Libyen, und



Ägypten, der Schlüssel zum Mittelmeer. Aufnahmen (5): Nordd. Lloyd. (M).

es nahm, weil seine Ansprüche weitergingen, den Dodekanes an der kleinasiatischen Küste. Vielleicht ist die Besitzergreifung des Dodekanes der Beginn des neuen Kampfes um den Mittelmeerraum? Denn wer das Mittelmeer besitzt, wird im Rate der Herren der Erde gehört. Kurt Winkler.



Rumeli Hisar am Bosphorus, von wo einst die Macht Byzanz' ausging.

Landschaft, heitere Menschen, suchten Kulturen. Und so ist es bei uns fast in Vergessenheit geraten, daß das Mittelmeer einst die Quelle der Kraft von Völkern war, daß um diese Quelle heftige Kämpfe mit ewig wechselndem Erfolge geführt wurden, und daß diese Kämpfe niemals beendet worden sind, selbst damals nicht, als die großen Entdeckungsfahrten über den Atlantik und um Afrika herum das Schwergewicht der Welt verlagerten.

Der Raum um das Mittelmeer ist — so will es scheinen — verteilt. Wer auf einem der großen Vergnügungs-

die Herrschaft im östlichen Mittelmeer stritten und die Mauren den westlichen Raum zu erobern drohten, erschienen die germanischen Normannen, um der Flut des Islams einen Damm entgegenzusetzen. Das von ihnen gegründete Königreich beider Sizilien hat so eine Mission erfüllt, die es jedoch nicht zu Ende führen konnte, weil es sich im Kampfe gegen Venedig und Byzanz zersplittern mußte. Barbarossa und sein Sohn Heinrich VI. waren die letzten deutschen Herrscher, die den Kampf um das Mittelmeer führten.

Das rührige Genua ist heute Ziel aller Mittelmeerfahrer, aber noch mehr Venedig, die Stadt der Gondeln und alten Paläste. Wie nichts künden diese Paläste von dem Kampf um das Mittelmeer, den Venedig gegen Byzanz geführt hat. Ein Kampf, dem vielleicht als Ziel das altrömische Mittelmeerreich vorschwebte, der jedoch mit anderen Waffen geführt wurde. Venedig wollte herrschen; um Handel treiben zu können, so errichteten die Venezianer vor allem im östlichen Mittelmeer wirtschaftliche Stützpunkte. Da ihnen der Reichtum wichtiger schien als die politische Macht, kam es niemals zur vollständigen politischen Herrschaft Venedigs, wie sie vordem von Rom ausgeübt wurde.

Griechenland... Jede Landschaft, jede Insel ist Zeuge weltgeschichtlicher Entwicklung. Seine Kultur hat wie die römische alle Kulturen des Abendlandes und der neuen Welt



